Lektion 3

Ich darf diese Vorlesung damit beginnen, dass ich an unsere Wahrnehmungen und Erfahrungen anknüpfe, die sich uns das letzte Mal im Zusammenhang der vierzehn Übungsstationen aus "Kraft der Sinne" erschlossen haben. Zunächst möchte ich fragen, ob euch irgendwelche Inhalte in Erinnerung sind, die ihr vor versammelter Runde diskutieren wollt oder ob ihr euch an nichts erinnern könnt, was ja auch eine eigene Qualität an Erfahrung wäre. Ich habe ja bereits angekündigt, dass ich immer wieder an euch Fragen stellen werde, nicht um euch in Verlegenheit zu bringen, sondern um mich auf Bewusstseinsinhalte und Wahrnehmungselemente beziehen zu können, die aus euren Reihen stammen und nicht von mir suggeriert und diktiert werden. Deshalb erlaube ich mir die Frage, ob es Übungsstationen gegeben hat, bei denen irgendwelche Probleme entstanden sind?

Student: ".....bei der Station "Standpunkte" sind, bevor ich meinen eigenen Standpunkt einnehmen sollte, schon so viele Gedanken und Vorstellungen in mir entstanden, dass ich gar nicht mehr wusste, was nun zu mir selbst gehört und was nicht."

Durch die Identifikation mit verschiedenen Standpunkten sind also Irritationen entstanden, die es einem schwer gemacht, ja, unter Umständen verunmöglicht haben, zu sich selbst als eigenem Standpunkt zurückzufinden. Nun, ich hoffe, dass jeder bemerkt hat, wie sehr wir zu dem, was uns an Erlebnisinhalten begegnet, selbst beitragen, ja, dass ohne uns die Erfahrungen, so wie wir sie gemacht haben, gar nicht entstehen können. Und deshalb wäre es ein sinnloses Unterfangen, in diesem Zusammenhang so etwas wie eine "objektive" Wahrnehmung zu erwarten. Es erscheint nur zu verständlich, dass wir etwas durcheinander kommen, wenn wir die Forderung erfüllen sollen, in verhältnismäßig kurzer Zeit extrem unterschiedliche geistige Standpunkte einzunehmen und zu beobachten, welche Einsichten sich daraus ergeben. Man lässt sich dabei auf einen Realitätsanspruch ein, der zwar nicht greifbar, also nicht materiell nachweisbar ist, aber vielfältige Auswirkungen hat, indem im wahrsten Sinn des Wortes unterschiedliche Weltbilder entstehen. Jemand, der im Sinne unseres Kulturkreises "normal" und ganz bei Sinnen ist, wird durch dieses Rollenspiel also unweigerlich mit bestimmten Gedanken und Vorstellungen konfrontiert. Diese sind natürlich seine eigenen, initiiert durch diese für einen "Nicht-Analphabeten" wie "magisch" funktionierende Texttafel, mit dem Hinweis "Ich" (als erster Standpunkt), "Kind", "Holzfäller", "Maler", "Pfarrer" und "Ich" (als letzter Standpunkt). Als des Lesens Kundige konntet ihr demnach gar nicht anders, als die in diesen Schriftzügen verborgenen Informationen aufzunehmen und ihr habt darauf äußerlich und innerlich sinngemäß reagiert. Für jemanden, dem das geistige Rüstzeug in Form der Fähigkeit des Lesens nicht zur Verfügung steht, also einem Analphabeten, werden diese Tafeln natürlich ihr Geheimnis nicht preisgeben und es eröffnen sich an diesen Standpunkten ganz andere Gedanken und Einsichten. Ich möchte in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam machen, dass wir, obwohl wir uns dessen zumeist nicht bewusst sind, sozusagen "Organe" zur Verfügung haben, durch die uns Wahrnehmungsobjekte zugänglich werden, die unseren normalen Sinnen verschlossen sind. *Lesen*, ist nämlich nur möglich, wenn wir das geistige "Organ" haben, durch das wir aus diesen "Schwarz auf Weiß" der Schriftzüge den Inhalt "hervorzaubern", der uns etwas "sagt".

Für mich als Beobachter des Szenariums war beeindruckend, dass die meisten von euch dieses Einsteigen in den jeweiligen Standpunkt sehr ernst genommen haben. So konnte ich beobachten, dass sich manche auf Grund dieses Rollenspiels gedrängt sahen, ihren Standpunkt zu verlassen, um dem Baum in handfester Form begegnen zu können, was aus der Sicht eines Kindes eine natürliche Verhaltensweise wäre. Denn welches Kind könnte bei so einem

tollen Kletterbaum still bleiben und in Ruhe hinschauen? Aus einer kindlichen Bewusstseinshaltung würde sich nämlich normalerweise tatsächlich ein Drang ergeben, den Baum zu besteigen. Es wäre also durchaus normal, sich durch das Erscheinungsbild des Baumes zu einer Handlung animieren zu lassen. Etwas Ähnliches spielt sich übrigens auch im architektonischen Zusammenhang ab. Auch da wäre es "normal", durch das Erscheinungsbild wie automatisch zu bestimmten Handlungen angeregt zu werden und es gehört mit zur Kunst architektonischer Gestaltung, in diesem Sinne Zeichen zu setzen, die zu sinnvollen bzw. sinngemäßen Handlungen führen. Es war bei dieser Übungsstation wirklich beeindruckend, wie einige, ohne sich zu genieren, wie Kinder reagiert haben. Als "normale" Erwachsene sind wir in dieser Hinsicht gewöhnlich eher gehemmt. Merkwürdigerweise fallen aber solche Hemmungen weg, wenn man sich in der Gruppe bewegt und sich gewissermaßen im Sinne dieses kindlichen Anspruchs bewegen darf und soll. Im Sinne einer "geschützten Werkstätte" entstand aus unserer Gruppe heraus also jene Sicherheit, durch die sich manche von euch zu Handlungen beflügelt fühlten, die ihr euch allein auf weiter Flur wohl kaum zugemutet hättet. Aus Gesprächen konnte ich entnehmen, dass einige von euch bereits in einer sehr beherzten Weise im Sinne ihrer ganz persönlichen Wahrnehmungsschulung "unterwegs" sind und sich bewegen. So war es für einen Kollegen nichts Neues, sich in die Natur zu begeben und im vorgeschlagenen Sinne Besinnlichkeit zu pflegen, was in unserem Kulturkreis gar nicht mehr so selbstverständlich ist, wo wir im Sinne der Ideologie unserer "Leistungsgesellschaft" normalerweise von ganz anderen Ansprüchen motiviert und getrieben werden.

Bei dieser Übungsstation "Standpunkte" ging es natürlich vor allem um die immaterielle "Substanz" der Gedanken und Vorstellungen, die uns auf Grund der jeweiligen geistigen Einstellung erwachsen sind, also um Anschauungsmaterial in Form geistiger Phänomene.

Hat es noch eine andere Übungsstation gegeben, wo irgendwelche Irritationen oder Probleme aufgetreten sind, oder sich Dinge ereignet haben, die den eigenen Erwartungen nicht entsprachen?

(Schweigen.....)

Ihr habt also mit allen Stationen in selbstverständlicher Weise etwas anfangen können? Wie ist es euch zum Beispiel bei dieser Station "Standortgefühle" ergangen? War euch klar, auf was ihr überhaupt achten müsst, wenn es da hieß "Achte auf dein Standortgefühl....!" Ist das Anschauungsobjekt "Standortgefühl" demnach etwas Selbstverständliches?

Student: "Meinem Gefühl nach war der hauptsächliche Einfluss, der mein Standortgefühl geprägt hat, der Ausblick, den ich jeweils hatte. Ich konnte also deutlich spüren, dass sich mein Standortgefühl änderte, wenn ich einen anderen Blickwinkel einnahm und sich mein Blickfeld änderte. Bei geschlossenen Augen habe ich absolut nicht gewusst, auf was ich jetzt achten soll."

Nun, es ist nicht von ungefähr, warum ich diese Frage gestellt habe. Das in euren Reihen zunächst herrschende Schweigen habe ich auch dahingehend als Hinweis verstanden, dass das Wahrnehmungsobjekt *Standortgefühl* offensichtlich nichts Selbstverständliches darstellt. Vielleicht sollte ich ganz allgemein darauf aufmerksam machen, dass ich durch meine Fragen, die manchmal etwas irritierend und banal anmuten mögen, natürlich niemandem zu nahe treten oder ihn gar bloßstellen möchte. Es ist auch nicht meine Absicht jemanden zu einer Anwort zu nötigen und ich kann durchaus nachvollziehen, dass solche Fragen zu einer Art emotionalen Irritation oder mentalen Lähmung führen können, bei der die meisten Anwe-

senden hoffen, irgend jemand anderer möge endlich diese verflixte Frage beantworten. Die noch kurz zuvor in diesem Sinne diesen Raum prägende Atmosphäre der Beklemmung ist ja inzwischen verflogen oder zumindest nicht mehr so stark, weil jemand versucht hat, die Frage zu beantworten. Es war dadurch so etwas wie eine spontane Erleichterung in seelisch-geistiger Hinsicht spürbar, die ähnlich anmutete, wie in der Schulzeit, wo einem bekanntlich ein Stein vom Herzen fiel, wenn die drohende Prüfungsfrage an einem vorübergegangen war, um einen anderen zu treffen.

Ich möchte aber doch noch einmal fragen, ob die Aussage des "mutigen" Kollegen für alle ihre Gültigkeit hat und jeder damit einverstanden ist, bei geschlossenen Augen und veränderter Blickrichtung keinen Unterschied im Standortgefühl erlebt zu haben.

Student: "Mir war auch nicht klar, auf was ich bei geschlossenen Augen achten soll. Aber irgendwie hatte ich doch das Gefühl, dass ein Unterschied im Erleben da ist, wenn ich irgendwo unter einem Baum bzw. in seiner Nähe stehe oder auf freiem Feld. Also auch unabhängig vom Ausblick haben sich bei mir unterschiedliche Standortgefühle ergeben. Unter dem Baum habe ich mich wohler gefühlt, wie auf der offenen Wiese. Es war also eine Abhängigkeit von der näheren Umgebung da. Trotzdem hatte ich bei geschlossen Augen das Problem, nicht zu wissen, auf was ich eigentlich achten soll."

Vielleicht sollten wir uns mit dieser Frage doch noch ein Weilchen beschäftigen. Erinnert euch an die Übungsaufgabe der ersten Vorlesung, wo es um die Wahrnehmung des Ahornblattes ging. Auch da war es so, dass sich aus eurer Runde nur ganz bestimmte Wahrnehmungsinhalte ergeben haben. Ich habe dann, aus meiner eigenen Bewusstheit schöpfend versucht, ein bisschen nachzuhelfen und euch zu ermuntern, noch andere Blickrichtungen auszuprobieren und zu schauen, was dabei an Wahrnehmungen herauskommt. Aber irgendwann konnte meine "Nachhilfe" nichts mehr ausrichten und euer Wahrnehmungsspektrum schien erschöpft zu sein. Irgendwie waren wir an eine Grenze des für euch Realisierbaren gestoßen, was immer auch die Gründe dafür gewesen sein mögen. Nun möchte ich euch doch darauf aufmerksam machen, dass ihr noch zwei weitere Wahrnehmungsregister verwendet habt, die jeder haben müsste, so ferne er "normal" ist, die euch aber nicht aufgefallen, also nicht in den Sinn gekommen sind. Jemand, der unverhofft auf sein Standortgefühl achten soll, ist möglicherweise in ähnlicher Weise überfordert, weil ihm in seiner aktuellen Wahrnehmungssituation nicht eingeht, worauf er eigentlich zu achten hat.

Was ist zum Beispiel eine Erscheinungsform von "Lebensgefühl", die jeder "normale" Mensch kennt und beachten kann? Was kommt euch in den Sinn, wenn ich euch frage, welche Lebensgefühlsebene ihr beansprucht, um zu überleben? Wie schaut in der alltäglichen Lebenspraxis ein spezifischer Wahrnehmungsinhalt unseres "Lebensgefühl" aus? Welches Lebensgefühl ist Indikator dafür und "sagt" euch, dass etwas Bestimmtes geschehen muss, um zum Beispiel einer Verschlechterung der Lebenssituation entgegen zu wirken?

Student: "Hunger, Angst...."

Hunger und Angst sind sicher "handfeste" Phänomene, die jedem vertraut sind und als Bewusstseinsinhalte etwas "sagen", obwohl sie für uns "substanziell" nichts Materielles darstellen. Ja, Hunger, Durst oder das beklemmende Gefühl, keine Luft zu bekommen sind Erscheinungsformen unseres *Lebensgefühls*, die man in gewisser Weise anschauen und beobachten kann. Natürlich wird jeder Hunger, Durst, Angst oder Schmerzen physischer oder psychischer Art in seiner Weise als "Gegenstände" und Anschauungsmaterial seiner Wahr-

nehmung und Bewusstheit erleben. Und wir wissen auch, worauf wir achten müssen und was zu tun ist, um diesen Phänomenen in sinnvoller Weise zu begegnen, also dagegen etwas zu unternehmen, obwohl sie keine messbare Dimension und Form haben und wir vielleicht auch nicht sagen können, in welcher Körperregion sie sich ereignen. Denn wie groß ist und wo befindet sich unser Hunger oder Durst? Sitzen sie als Sinneseindruck eher im Kopf oder in der Magengrube? Gibt es auch sympathischere Erscheinungsformen von *Lebensgefühl*?

Student: "Ja, Glück, Freude...."

Nun, Glück und Freude sind sicherlich auch konkrete Anschauungsobjekte, die wir in unser Bewusstsein rücken können. Zum Beispiel das Phänomen Freude, wo uns das Herz "aufgeht" und wir uns "beflügelt" fühlen. Ich nehme an, dass jeder von euch schon einmal verliebt war oder es vielleicht noch immer ist. Ja, da haben wir es schon mit einem Lebensgefühl zu tun, das konkret da ist und einem durch und durch gehen kann.

Natürlich wird es im Zusammenhang einer derartigen Fragestellung nicht immer leicht sein, seine Aufmerksamkeit von der Wahrnehmung der äußeren Wirklichkeit – zum Beispiel in Form der Landschaft und unserer Umgebung – auf die Bewusstseinsebene und Erscheinungsform unseres jeweiligen *Lebensgefühls* "umzuschalten". Wir müssen dabei nämlich unsere äußeren Wahrnehmungen, etwa unsere optische Beziehung, die im Vordergrund unseres Bewusstseins lag, gewissermaßen "abschalten" oder "ausblenden", um in den Blickpunkt unserer Aufmerksamkeit zu rücken, wie es uns augenblicklich geht, wie unser aktuelles Lebensgefühl "ausschaut".

Student: "Ja, aber es geht mir ja gleich, wenn ich auf einer Wiese irgendwo stehe oder fünf Meter wo anders..."

Könnte es nicht sein, dass dieses Urteil oder besser gesagt Vorurteil lediglich auf einer Annahme beruht? Aus Erfahrung heraus wissen kann ich es erst, wenn ich es ausprobiert habe. Und um dieses Ausprobieren wäre es bei dieser Übung gegangen.

Natürlich kann sich aus der Beobachtung heraus tatsächlich ergeben, dass mein Standortgefühl an verschiedenen Standpunkten wirklich gleich ist bzw. sich im Rahmen meiner Bewusstheit gleichartig anfühlt. Aber es kann mir unter Umständen eine gegenteilige Erfahrung zuteil werden, so ferne ich mich nicht dagegen sperre. Der Eindruck, dass sich jeder Standpunkt gleichartig anfühlt, kann nämlich auch entstehen, wenn ich vorstellungs- und erwartungsmäßig darauf eingestellt und fixiert bin, also mir einbilde, es müsste so sein. Der Glaube, zu wissen, dass etwas gar nicht anders sein kann, vermag demnach eine Einschränkung unseres Wahrnehmungshorizonts zu bewirken. Bekanntlich haben auch unsere Naturwissenschaften immer wieder am Vorurteil zu "beißen", dass nicht sein kann, was nicht sein darf, also mit der etablierten Lehrauffassung nicht vereinbar erscheint. Darum frage ich noch einmal, ob es jemandem bei dieser Beobachtungsübung vergönnt war, an verschiedenen Standorten unterschiedliche Standortgefühle zu erleben.

Student: "Ja, auf jeden Fall, denn wenn ich unter einem Baum stehe, höre ich das Rascheln der Blätter viel deutlicher, als wenn ich ein paar Meter davon entfernt stehe...."

Hier klingt nun aus euren Reihen etwas aus meiner Sicht sehr Wichtiges an. Denn es geht bei unseren Übungen natürlich nicht darum, dass sich gleich irgendetwas Außergewöhnliches, Paranormales oder "Abgehobenes" abspielen müsste. Vielmehr ist wesentlich, einfach ehrlich

abzuspüren und hinzuhören, ob und was sich an Wahrnehmungsinhalten tut. Und natürlich werden beim "Ausblenden" des optischen Wirkungsfeldes durch das Schließen der Augen andere Wahrnehmungsregister an "Gewicht" und Bedeutung gewinnen. Optisches "Material" ist zwar auch bei geschlossenen Augen noch vorhanden – vor einer dunklen Wand wird mir zum Beispiel eine andere "Optik" einleuchten, wie vor einer hellen – aber normalerweise werden wir den Wahrnehmungsinhalt dieser minimalen "Augenscheinlichkeit" nicht beachten. Im konkreten Fall wird aber die akustische Einflußsphäre einen ganz anderen Stellenwert einnehmen, sobald wir unser Augen schließen. So rückt geradezu schlagartig die "Machtsphäre" des Hörbaren in unser Bewusstsein. Aber auch das Empfinden des *Unten*, also unser Bodenbezug und die Berührung des Bodens, bekommt im Rahmen unseres Wahrnehmungshorizonts eine andere Intensität und Wertigkeit. Wenn ich mich "blind" umdrehe, kann es zum Beispiel passieren, dass mich bereits ein Grasbüschel oder ein Erdbrocken, an denen ich anstoße, aus dem Gleichgewicht bringen. Durch den Verlust des "optischen Halts" werden also plötzlich andere Einflüsse bedeutender. Natürlich waren sie auch während der Dominanz unserer optischen Wahrnehmungen da, aber nunmehr werden sie mächtiger und treten in den Vordergrund unseres Bewusstseins. Also auch ohne irgendwelche paranormalen Ansprüche werden uns Standorte mit offenen und geschlossenen Augen und an verschiedenen Stellen mehr oder weniger unterschiedlich beeindrucken und "ansprechen". Es kann natürlich sein, dass wir am Anfang unserer Wahrnehmungs- und Bewusstseinsreise, wo wir bereits mit dem Bewusstwerden grober Erscheinungsformen unseres Lebensgefühls gewisse Schwierigkeiten haben – siehe Hunger, Durst, Angst, Freude usw. – der "Blick" und das Sensorium für Nuancen unserer Gefühle und Empfindungen noch fehlt. Wir bemerken also unter Umständen bestimmte Wahrnehmungselemente nicht, obwohl sie potentiell da sind. Wir müssen uns dafür erst sensibilisieren und dafür wären derartige Übungen letztlich auch vorgesehen. Aber wie nun aus euren eigenen Reihen bezeugt wird, scheint zumindest eine gewisse Wachheit im Sinne der Unterscheidungsfähigkeit unterschiedlicher Standortgefühle im Sinne eines differenzierteren Wahrnehmungsbewusstseins vorhanden zu sein.

Im Zusammenhang der Beobachtung des Einflusses der Blickrichtung auf das Standortgefühl, dürfte dieser Sachverhalt eher einleuchten und verständlich sein. Warum bin ich mir dessen so sicher? Nun, versucht euch zu erinnern, dass da beständig diese dynamische akustische Achse der Kranebitter Allee vorhanden war, deren Verlauf man gewissermaßen von seinem persönlichen akustischen Standpunkt aus "sehen" konnte. Für jeden zeichnete sich also diese Art dynamisch-schallende "Energieschiene" im Blickfeld des akustischen Wahrnehmungshorizonts ab. Und es ist natürlich für jeden mit Ohren ausgestatteten Mensch "normal", wenn diese akustische Schiene anders "aussieht", je nachdem, ob sie sich vor oder hinter mir befindet oder irgendwie schief zu mir verläuft. Neben einem Baum wird dieses akustische Ereignis natürlich entsprechend beeinflusst und in abgewandelter, sozusagen deformierter Form erscheinen. Durch die Blickrichtung entsteht damit im konkreten Fall auch bei geschlossenen Augen immer ein unterschiedliches akustisches "Bild", sodass sich am selben Standort je nach Blickrichtung unterschiedliche, physiologisch und psychologisch bedingte Erlebnisinhalte ergeben.

Die Vermittlung dieser Tatsachen ist für mich nicht ganz einfach, weil ich euch mein Wissen und meine eigenen Erfahrungen auf diesem Gebiet weder diktieren noch "überstülpen" möchte. Ich weise euch gegenüber natürlich einen gewissen Vorsprung an Übung und Erfahrung auf, weil ich das Privileg hatte, mich schon viele Jahre mit dieser Thematik beschäftigen zu können. Ihr hättet aber herzlich wenig davon, wenn ich euch einfach schildern würde, was *ich* so alles von meinem Standpunkt aus wahrnehme und an Erlebnisinhalten aufweise. Diese Dinge lassen sich nämlich nicht einfach im "Frontalunterricht" vermitteln.

Euer eigener Wahrnehmungshorizont würde sich also nicht erweitern und sensibilisieren, wenn ich euch darüber lediglich aus meinem Erfahrungsschatz erzählen würde. Ihr würdet mir wahrscheinlich auch Vieles davon gar nicht abnehmen können. Ich werde mich deshalb als Wahrnehmender eher zurückhalten und versuchen, euch anzuleiten, selbst in eine Art Übungsprozess einzusteigen, der zu einer Erweiterung eures Wahrnehmungsbewusstseins führt. Möglicherweise sind dabei sogar die Anregungen aus euren eigenen Reihen wichtiger als meine, weil ihr sie eher annehmen und mit ihnen weiterarbeiten könnt. Mir wäre jedenfalls wichtig, dass ihr euer diesbezügliches Wissen primär aus eurer eigenen Erfahrung heraus entwickelt und mir nicht einfach Hinweise und Informationen abnehmt, die mit eurer Sichtweise und Wahrnehmung nicht vereinbar sind. Glaubt mir also bitte nichts, was ihr nicht selbst sehen und hören oder sonstwie wahrnehmen und ins Bewusstsein heben könnt. Es wäre mir nämlich wichtig, dass ihr euch als Mitschöpfer eurer Wirklichkeit in Erfahrung bringt, etwas, das im architektonischen Zusammenhang natürlich von besonderer Bedeutung ist, wo es bekanntlich in spezifischer Weise um Wahrnehmung und Gestaltung geht. Lasst euch die Tatsache, dass ihr integrale Bestandteile eurer Wahrnehmung seid möglichst nicht nur theoretisch und "im Kopf" verabreichen, sondern versucht selber nachzuschauen und anzuschauen, ob es so ist und versucht, wirklich in Erfahrung zu bringen, dass ihr Mitschöpfer eurer Wirklichkeit, eurer Welt und eures Weltbildes seid.

Ich darf in diesem Zusammenhang auch an die Eingangstafel des Fitnessparcours "Kraft der Sinne" erinnern, wo ich darauf verwiesen habe, dass es möglich ist, durch so ein Bewusstseinsspiel seiner eigenen Natur näher zu kommen. Und mein Vorhaben ist letztlich nur soweit durchführbar, als ihr bereit seid, aus eurer eigenen Natur, eurer Auffassung und Bewusstheit heraus zu schöpfen und in Gang zu kommen. Wenn ihr dieser Aufforderung nicht Folge leisten könnt oder wollt, dann wird es euch bei bestimmten Phänomenen, auf die ich euch aufmerksam machen möchte, nicht mehr möglich sein, mir zu folgen. Bestimmte Wahrnehmungs- und Bewusstseinsinhalte werden euch also verschlossen bleiben, wenn es mir nicht gelingt, euch zum Mittun und Mitdenken zu bewegen. Es liegt somit an euch *und* mir, inwieweit es uns gelingt, unsere Bewusstseinsreise in diesem Sinne in Gang zu bringen und in Bewegung zu halten.

Als Art Rückversicherung sei mir die Frage gestattet, ob diejenigen, die das letzte Mal dabei waren, einsehen und erkennen konnten, dass jeder selbst wesentlich daran beteiligt war, was ihm an Wahrnehmungen und Erfahrungen zuteil wurde und was ihm an Inhalt ins Blickfeld des Bewusstseins gerückt ist.

Wie die Erfahrung zeigt, entsteht gerade in akademischen Kreisen sehr schnell ein gewisses Unbehagen, wenn eine derartige Frage gestellt wird. Möglicherweise steckt hinter einer solchen Reaktion ein psychologisches Problem, weil sich aus einer ehrlichen Beantwortung dieser Frage, eine Gefährdung des "objektiven" Weltbildes ergeben würde, das uns nach wie vor eingebleut wird und unseren Kulturkreis beherrscht. Wenn man aber durch eigene Anschauung in Erfahrung gebracht hat, dass das "Ich", als individueller Ansatzpunkt ("individuell" kommt von *individere* und bedeutet *unteilbar*.....) seine eigene ganz persönliche Welt und Wirklichkeit erschafft, kann dies zu ernüchternden Einsichten führen. Denn da es natürlich sehr unterschiedliche individuelle Standpunkte und Auffassungsmöglichkeiten gibt, ja, geben muss, hat dies zur Folge, dass letztlich nur eine Vielfalt von Weltbildern existieren und somit nach menschlichem Ermessen nur ein pluralistisches Weltbild realistisch und wirklichkeitsgemäß sein kann.

So wird sich etwa einer, der als reiner "Kopfmensch" durchs Leben geht, sich ganz der Einbildung und Illusion hingeben, die Welt rein rational erfassen, einteilen und interpretieren zu können. Ich vermag meine Welt unter Umständen aber auch im Sinne des "kleinen Prinzen" zu betrachten und "mit dem Herzen hinzuschauen", so ferne ich noch die dafür notwendige Offenheit aufweise und es werden sich daraus ganz andere Perspektiven ergeben. Die Bewusstseinsinhalte, die sich aus diesen Sichtweisen ergeben sind natürlich beide real, entsprechen bestimmten Wirklichkeiten und Wirklichkeitsansprüchen, die wir durch unsere Art von Anschauungsweise bewirken. Es wäre folglich auch weltfremd, zu behaupten, unsere Eindrücke und Erfahrungen, die wir das letzte Mal auf Grund unseres Bewusstseinsspiels gemacht haben, würden nicht existieren und hätten keinen Realitätsanspruch, weil sie keiner wissenschaftlichen, "objektiven" Sichtweise entsprechen und nur subjektiv sind.

Wenn wir etwas gestalten, zum Beispiel im baulichen Zusammenhang, sollten wir uns klar sein, dass wir damit nicht nur eine objektivierbare Wirklichkeit schaffen, von der wir zum Beispiel eine Bauaufnahme anfertigen können, um die Dimensionen, Formen und Proportionen eines Bauwerkes festzuhalten, oder deren optisches Erscheinungsbild wir messtechnisch dadurch quantitativ exakt in den Griff bekommen können, indem wir seine "Ausstrahlungscharakteristik" durch die Maßeinheiten Lux beschreiben und davon eine Spektralanalyse anfertigen, obwohl ein normaler Mensch wohl kaum einen Sinn in derartigen Maßnahmen erkennen würde. Denn für den "Normalverbraucher" ist viel wesentlicher, dass durch die Gestaltung eines Bauwerkes ein Wirkungspotential veranlagt wird, das in demjenigen, der damit konfrontiert ist, subjektive Bedeutung und Wirksamkeit erlangt. Stellt euch zum Beispiel die gestaltgewordene Wirklichkeit einer Monotonie baulicher Elemente vor. Natürlich wird jemand, der ständig im Wirkungsfeld einer derartigen "Ausstrahlung" lebt, im Laufe der Zeit entsprechende Wirkungen zeigen. Das kann sich zum Beispiel in der Weise auswirken, dass jemand, der von seiner Empfindsamkeit feinfühliger ist, unter dieser Situation leidet und depressiv wird.

Ich möchte euch also ganz allgemein daran erinnern, dass ihr durch bauliche Gestaltung nicht nur eine objektive, äußere Wirklichkeit veranlagt, sondern auch so etwas wie ein subjektives Wirkungspotential, das sich auf verschiedene Menschen unterschiedlich auswirken kann. In diesem Bereich muss aber nicht reine Subjektivität herrschen. So können auch Tendenzen im Sinne einer *intersubjektiven* Wirksamkeit gegeben sein, die über den üblichen Rahmen objektiver Kriterien hinausgehen. Als Beispiel dazu möchte ich daran erinnern, dass bei der Übungsstation "komplementäre Welt" durch das aufliegende Anschauungsmaterial ein bestimmtes gewissermaßen allgemeingültiges Repertoire an Wahrnehmungsinhalten und Erfahrungen entstanden ist. Allerdings war auch da eine Einstimm- und Übungsphase notwendig und nicht alle haben sofort das Anschauungsmaterial der Gegenfarben gesehen. Obwohl also nicht alle sofort dasselbe gesehen haben, hat sich der Großteil der Übenden doch einigen können, im Rahmen der gegebenen Bedingungen das Werden und Vergehen bestimmter Farben und Farbnuancen als augenscheinliches Phänomen beobachtet zu haben. Die Farbtafel des offensichtlichen, gewissermaßen "stofflichen" Rot bewirkte demnach in allen Betrachtern die Erscheinung eines weniger offensichtlichen, eher wie eine Farbatmosphäre anmutenden Grüns, das nach einer Weile wieder entschwand. Mir wäre in diesem Zusammenhang nun wichtig, nicht nur das Grün zu sehen, im Sinne der angelernten und "gewussten" Komplementärfarbe, sondern auch dafür aufzuwachen, dass dieses Grün eine farbliche Qualität aufweist, die nicht annähernd mit der "stoffgewordenen" Farbe des Vorbildes übereinstimmt. Sie mutet eher wie eine "stofflose", "atmosphärisch-lichtvolle" Farbe an, die eine bestimmte Zartheit und Transparenz aufweist, welche in der Ausgangsfarbe selbst nicht enthalten ist. In Gesprächen hat sich nun herausgestellt, dass die Ereignisse dieses

"objektiven" Komplementärfarben-Sehens von ganz unterschiedlichen, persönlichen Eindrücken und Erfahrungen begleitet waren. So hat zum Beispiel ein Kollege davon berichtet, dass ihm die Komplementärfarbe immer "wegrutscht" ist, also gewissermaßen aus dem bestehenden Bild herausrückte, ohne dass er dagegen etwas tun konnte. Es ist in diesem Fall also eine Art individuelle Macht- und Hilflosigkeit aufgetreten, die Komplementärfarbe "festzuhalten". Ein anderer schilderte etwas irritiert, dass er ganz in den Bann jener Empfindungsnuancen geriet, die offenbar durch die Komplementärfarbe in ihm ausgelöst wurden. Derartige Ereignisse, die im Sinne der Farbpsychologie als "synästhetische Effekte" bezeichnet werden, waren freilich für die meisten Besucher dieser Station kein Thema, weil sie sich nicht auf diese Ebene der Empfindsamkeit bewegten.

Unter einem *synästhetischen Effekt* ist also ein empfindungsdominantes Ereignis zu verstehen, das im vorliegenden Fall durch die Farbe im Betrachter ausgelöst wird. Ein von diesem Effekt betroffener und in diesem synästhetischen Sinne wahrnehmender Beobachter, realisiert also nicht nur die Farbe an sich, sondern vor allem die Empfindung, die sich daran entzündet. Er nimmt somit etwas wahr, das objektiv noch weniger fassbar ist als das komplementäre Bild, das ja auch nur subjektiv und von sehr "flüchtiger Natur" ist. Aber für jemanden, der diese Wahrnehmungsübung durchführt, können diese Ereignisse genauso real und beeindruckend sein wie ein äußeres Wahrnehmungsobjekt.

Im Rahmen des Komplementärphänomens eröffnet sich uns also ein "intersubjektives Gelände", wo wir nach ein bisschen Training mit ziemlicher Sicherheit zu einem gemeinsamen Anschauungsmaterial und intersubjektiv gültigen Beschreibungen finden. Allerdings waren auch Leute dabei, die sich zunächst außerstande sahen, überhaupt so etwas wie eine Komplementärfarbe zu sehen. So konnten einige in der Anfangsphase nur helle und dunkle Flächen ausmachen und durch die Vorstellung, das könnte bereits der Witz der Sache gewesen sein, kam es im Beobachter gar nicht mehr zum Ereignis der Komplementärfarbe. Vielleicht sollten ich diese Erfahrungen zum Anlaß nehmen, daran zu erinnern, dass es wert ist, sich für derartige Übungen wirklich entsprechend Zeit zu lassen und sich nicht durch fixe Vorstellungen und vorschnelle Urteile den Blick für die zu beobachtenden Phänomene zu verschleiern. Ein wichtiger Teilaspekt dieser Übung war nämlich, "den Blick ruhen zu lassen", ein Anspruch also, den wir normalerweise nicht erfüllen bzw. nicht erfüllen müssen. Eher sind wir daran gewöhnt, uns zu konzentrieren, unseren Blick zu fixieren oder flüchtig über ein Anschauungsobjekt gleiten zu lassen. "Mit offenem Herzen und heiterer Gelassenheit den Blick ruhen zu lassen" ist jedenfalls sicher ein Anspruch, der in unserem Bildungssystem im Allgemeinen nicht geübt wird, auf universitärer Ebene wohl am wenigsten. Diese Art des "Blickens" wird eher unter dem "normalen" Volke praktiziert, etwa wenn man eine schöne Aussicht genießt und einem "das Herz übergeht".

Weil wir gerade beim Thema Sichtweise und "Blick" sind. Welche Arten des Anschauens, Hinschauens und "Blickens" kennen wir überhaupt? Was können wir denn alles mit unserem "Blick"?

Student: "....den Blick fixieren...."

Ja, weil ich gerade einige Brillenträger unter euch sehe, darf ich vielleicht darauf verweisen, dass auch ganz "normale", also rein schulmedizinisch ausgebildete Augenärzte von einem "punktuellen, fixierenden Blick" und einem "peripheren, weiche Blick" sprechen. Ich weiß natürlich nicht, in welcher Weise ihr normalerweise "unterwegs" seid und ob ihr schon einmal ausprobiert habt, was sich an Seherfahrung und optischen Eindrücken ergibt, wenn man als

Beobachter sein Blickfeld nicht nur mit fixierendem Blick betrachtet und "ausleuchtet", sondern auf "weich" und "peripher" umschaltet, um unter Umständen zu bemerken, dass es möglich ist, auch beim Geradeausschauen die Kraft seiner Aufmerksamkeit in die Randbereiche seines Gesichtsfeldes zu lenken, also der engen, punktuellen und scharfe Sehweise zu entziehen.

Dieses periphere, "weiche" und in gewissem Sinne umfassendere "Sehen" ist zum Beispiel für jemanden, der in der Wildnis überleben will, von besonderer Bedeutung und "normal". Denn in diesem Zusammenhang spielt nicht nur der punktuelle, scharfe Blick eine "überlebenswichtige" Rolle, sondern auch eine Sichtweise, durch die von seiner Bewusstheit her eine Art "Rundherumsehen" bzw. "Rundherumempfinden" möglich wird. Ein in dieser umfassenden Weise aufmerksamer und sehender Beobachter tastet sich also nicht von einem scharfen Gesichtspunkt zum anderen, sondern nimmt sozusagen rundherum wahr.

Der weiche, periphere Blick wird ganz allgemein dann beansprucht, wenn es darum geht, den Gegenstand "Raum" zu erfassen, Raumempfindungen zu erleben und auszukosten. Wenn ihr nur punktuell sehen würdet und nicht unbewusst auch der "periphere Blick" mit dabei wäre, könntet ihr praktisch nicht eintauchen in den Anspruch einer Raumerfahrung. Es ist zum Beispiel im Zusammenhang eines erhebenden Raumgefühls nicht so, dass ihr dieses Gesamtereignis nur durch verstandesmäßige Verarbeitung und logische Schlussfolgerungen aus den "eingesammelten" punktuellen Einzelheiten zusammensetzt.

Was gibt es noch für Blickarten?

Student: "Man kann den Blick schweifen lassen....."

Ja, man kann zum Beispiel, ohne zunächst wirklich genauer hinzuschauen, den Blick schweifen, etwa über die Umgebung gleiten lassen, im Sinne eines sanften das Blickfeld berührenden Vorganges ohne Selektion. Und natürlich sollte jeder Architekt in dieser Hinsicht mehr wahrnehmen wie ein "normaler" Mensch. Es dürfte für uns also nicht genügen, nur einzelne Punkte zu fixieren und betrachten zu können, sondern wir müssten auch fähig sein, unseren Blick kontinuierlich und freiwillig von einem Punkt zum anderen zu führen, also unseren Blick zu steuern, so wie es uns je nach Anschauungsmaterial nötig und sinnvoll erscheint. Wie ihr wahrscheinlich bereits in Erfahrung gebracht habt, ist diese Art des kontrollierten Blicks im Sinne einer "Blickführung" gar nicht so selbstverständlich, ja, er muss regelrecht trainiert werden, um als frei handhabbares Instrumentarium zur Verfügung zu stehen. Diese Fähigkeit entsteht also keineswegs von selbst und fällt einem im Zuge des Erwachsenwerdens nicht einfach zu. So wird der Blick eines Kindes zum Beispiel sehr schnell von irgendeinem Wahrnehmungsobjekt "gefesselt" und es kann sich diesem "Banne" nicht so leicht entziehen. Ein Kind tut sich auch schwer, der augenscheinlichen Umrissform eines Gegenstandes zu folgen und diese nachzuvollziehen. Es ist ihm also nicht möglich, die nötige innere Distanz und den inneren Halt zu finden, um seine Aufmerksamkeit auf die dimensionalen, formalen und proportionalen Verhältnisse eines Linienzuges zu lenken. Aber nicht nur Kinder und "normale" Erwachsene haben in dieser Hinsicht ihre Schwierigkeiten. So hat sich auch heuer wieder im Rahmen der Lehrveranstaltungen "Gestaltungslehre-Seminar" und "Architektur und Wahrnehmung" gezeigt, dass es auch für bereits einige Jahre in architektonische Welten "eingeweihte" Studenten keineswegs selbstverständlich ist, diesbezüglich klar zu sehen, um zum Beispiel in Ruhe zu beobachten und zeichnerisch nachzuvollziehen, welchen Linienverlauf der Umriss eines Anschauungsobjektes aufweist. Den Ergebnissen zufolge bedarf es also einiger Bewusstseinsarbeit, um jenen inneren Halt zu

entwickeln, aus dem heraus es möglich wird, eine bestimmte Art des Hinschauens und Blicklenkens überhaupt durchzuführen. Da diese "Schule des Sehens" in den "heiligen Hallen" der Universität kaum mehr praktiziert wird, darf es allerdings nicht verwundern, dass sich in dieser Hinsicht eine Art "Schwachsichtigkeit" etabliert hat. Die Ergebnisse sind jedenfalls bereits derart pathologisch, dass die Betroffenen – teilweise Studenten, die kurz vor ihrer Diplomarbeit stehen – es kaum fassen konnten, dass ihr Unvermögen, das Augenscheinliche "festzuhalten", so offensichtlich ist.

Die Fähigkeit des koordinierten Blicks fällt einem also nicht in den Schoß und muss geübt werden. Aus dem Anspruch, den Blick fixieren und ihn führen zu können einen disziplinierten Vorgang zu machen, bedarf demnach eines entsprechenden Übens, sonst kann sich diese Art Bewusstseinsorgan nicht entwickeln. Das freiwillige "Umschalten" von einem Wahrnehmungsobjekt zum anderen, zum Beispiel von einem Punkt zum nächsten oder auf eine Linie, Richtung, Form, Fläche, Flächenbeziehung, Proportion, Position, Komposition u.a.m. wäre jedenfalls eine wichtige Fähigkeit, um zum Beispiel architektonische Erscheinungsbilder überhaupt betrachten, nachvollziehen, analysieren und entwickeln zu können. Zur Wahrnehmung und Gestaltung von Architektur erscheint mir ganz allgemein die Fähigkeit unumgänglich, gezielt bestimmten Elementen Beachtung schenken und abwägen zu können, wie sie sich zueinander verhalten und welches dimensionales, formales, proportionales und ästhetisches Wirkungspotential sie aufweisen. Und wie die Praxis ernüchternd zeigt, wird herzlich wenig dazu beigetragen, dass in dieser Hinsicht Fähigkeiten entwickelt werden. So war in den oben erwähnten Übungen praktisch niemand imstande, die vorliegenden Dimensionen zu sehen – also zu realisieren, wie groß das augenscheinliche Objekt war – weil offenbar der Blick und das "Augenmass" fehlten, die dimensionalen Verhältnisse zu erfassen und abzuschätzen. So hat der Vergleich der Ergebnisse gezeigt, dass sich die Größenverhältnisse bis zum Faktor drei (!) voneinander unterschieden, obwohl die optischen Ausmaße des Anschauungsobjektes für alle Teilnehmer annähernd gleich groß waren.

Durch die Phänomene, die sich aus diesen Übungen ergeben haben, wurde also wieder einmal deutlich, dass ein wichtiges architektonisches "Organ" nicht mehr vorhanden ist und die Bewusstseinsbühne der Optik nur mehr in einer ganz bestimmten Art ausgeschöpft wird und zwar in der Weise, dass primär die Information "gesehen" und erfasst wird, die im optischen Erscheinungsbild enthalten ist.

Wir leben ja bekanntlich im "Informationszeitalter" und so geht es in unserem auf Information bedachten Kulturkreis vor allem darum – und das wird uns im Rahmen unserer herrschenden Bildungssystems auch entsprechend eingebleut – in möglichst kurzer Zeit möglichst viel an Information aufzunehmen. Und bei diesem Anliegen erscheint es gar nicht wichtig und notwendig, zu durchschauen und zu beachten, wie es um die Qualität der Objekte, die wir "einsammeln" bestellt ist, weil es ja primär um die Menge geht. Durch die dadurch kultivierte "Sehkultur", die auf immer größere Geschwindigkeit aus ist, kommt es dazu, dass wir bestimmte Dinge und ihre qualitativen Merkmale nicht mehr sehen, weil wir ihnen, aus "zeitraffenden" Gründen, keine Beachtung mehr schenken können. So sehen wir zum Beispiel Farben nur mehr oberflächlich und gewissermaßen "quantitativ" – also Rot, Grün und Blau – aber wir realisieren keine Nuancen mehr und nehmen uns nicht mehr die Zeit, auch Rot von Rot und Grün von Grün zu unterscheiden, um das einmal plakativ so auszudrücken. So gibt es kaum jemanden, der sich etwa eine Fassade ansieht, um in Ruhe zu studieren, welches Licht- und Farbenspiel sich im Laufe des Tages abspielt, wie die Gesichtszüge des Bauwerkes im Dunst der Morgendämmerung aussehen, mit dem Aufsteigen der Sonne härtere Schatten entstehen und alles plastischer aussieht oder wie sich bei trübem Wetter, im Nebel und Regen

die Konturen und Farben weicher werden. Der Blick für derartige qualitative Abstufungen ist für uns also keineswegs selbstverständlich und so ist es auch nicht verwunderlich, wenn in der Farbgestaltung Farbe und Licht in schrillen Erscheinungsformen bevorzugt verwendet werden. Qualitative Wesensmerkmale sind in unserer Umwelt natürlich nach wie vor vorhanden, aber das Bewusstsein dafür scheint ziemlich geschwächt zu sein. Ähnliches erleben wir innerhalb unseres Bewusstseinsregisters *Lebensgefühl*, wo wir zwar Hunger und Durst wahrnehmen und darauf reagieren, aber nicht mehr imstande sind, Nuancen unseres Standortgefühls wahrzunehmen, um gegebenenfalls einen anderen Standpunkt einzunehmen, an dem wir uns wohler fühlen.

Natürlich wäre eine eigene Lehrveranstaltung angebracht, in der entsprechend geübt wird, die Nuancen unserer optischen Umwelt wieder zu entdecken und auszukosten, um aufzuwachen, welche Spielräume es in dieser Hinsicht überhaupt gibt. Wie ihr ja sicher aus eigener Erfahrung wisst, wird das Thema Licht und Farbe im Rahmen der Architekturausbildung nur gestreift und von daher ist wieder einmal jeder im Sinne autodidaktischer Initiativen gefordert. Heutzutage scheint es in akademischen Kreisen nicht einmal mehr selbstverständlich zu sein, Bescheid zu wissen, welche Farben es gibt. Das müsste man zumindest aus der Antwort eines Architekturstudenten schließen, der vor einigen Jahren bei der Bauphysik-Prüfung dem staunenden Professor die Frage "Sagen sie mir wenigstens zwei Farben des Spektrums....." mit "Schwarz und Weiß" beantwortete.

Nun, unabhängig von euren Erfahrungen, die durch die Übungsstationen "Kraft der Sinne" ausgelöst worden sind, möchte ich einige allgemeingültige Dinge dazu sagen und sozusagen intersubjektiv zusammenfassen. Egal, wie ihr die Übungen angegangen und absolviert habt – ob rein verstandesmäßig, voll intellektueller Erwartungshaltung und fixen Einstellungen oder unbefangen, mit offenem Herzen, tief philosophisch usw. – es wird in allen Fällen mehr oder weniger geschehen sein, dass ihr vom Anschauungsmaterial her in handfester Weise mit physischen Wahrnehmungsobjekten zu tun hattet. Dabei haben nicht nur "handfeste", sondern auch optische Dinge, also immaterielle Objekte eine wesentliche Rolle gespielt. Im Zusammenhang derartiger Übungen ist sich normalerweise natürlich niemand bewusst, ob die Gegenstände der Wahrnehmung den Anspruch einer materiellen oder immateriellen Erscheinung erfüllen. Es wird gewöhnlich auch kaum ein Bedürfnis bestehen, seine Wahrnehmungsobjekte in diesem Sinne zu unterscheiden.

Wir können uns sicher darauf einigen, dass wir alle Phänomenen begegnet sind, die konkret physisch vorhanden waren, die wir also handfest begreifen und festhalten konnten. Es wird aber auch jeder mehr oder weniger erlebt haben, dass er mit "handfesten" emotionalen Erscheinungen konfrontiert war. Ich darf zum Beispiel an die Station "Berührungen" erinnern, wo sich uns eine Vielfalt von Empfindungen erschlossen hat, auf die ihr in diesem Umfang wahrscheinlich nicht gefasst wart. Bei diesem "Berührungsspiel" sind phasenweise bestimmte emotionale Elemente angeklungen, die in anderer Weise auch bei der Übungsstation "Annäherungen" aufgetaucht sind und zwar in Form von "emotionalem Druck", der sich bis zu einer Art Angst verdichtete. So hat sich aus Gesprächen ergeben, dass es bei der Station "Berührungen" emotionale Phänomene in Form von Berührungsängsten gegeben hat. Und bei der Annäherung an den verflixten Pfosten, ist die Angst, in Kürze anzustoßen, bei vielen als eine Art emotionaler Druck empfunden worden, durch den sich manche außerstande sahen, weiterzugehen. Fast alle Teilnehmer sind diesem Widerstand bietenden Wirkungsfeld, ja, dieser Art Machtsphäre begegnet, die sich letztlich jeder selbst geschaffen hat. Diese war bei einigen so mächtig, dass sie sich genötigt sahen, ihr Gehverhalten zu ändern oder zum Stillstand zu kommen, weil ihre durch die eigenen Einbildung und Vorstellung entstandene Angst, in den

Pfosten zu laufen, sie erstarren ließ. Die meisten waren in dieser Situation nicht mehr mit der Wahrnehmung der äußeren Welt beschäftigt, sondern mit sich selbst. Sie gerieten völlig in den Bann ihrer eigenen Angstprojektionen, die natürlich als physisch-gegenständliche Realität nicht existierten. Das emotionale Energiepotential, das sich in Form derartiger Phänomene manifestieren und Macht ausüben kann, trägt natürlich jeder ständig mit sich herum, beeinflusst uns auch unter normalen Wahrnehmungsbedingungen, ohne dass wir uns dessen, wie im vorliegenden Fall, bewusst werden.

Bei der Station "Annäherungen" gab es aber nicht nur diese Angstreaktionen. So sind auch emotionale Ereignisse im Sinne von Freude und Erleichterung aufgetreten und zum Gegenstand der eigenen Anschauung und Erfahrung geworden. Ähnliches hat sich bei der Station "Gehen zum Quadrat" abgespielt. So ist bei einzelnen Teilnehmern eitel Freude ausgebrochen, weil sie offensichtlich nach "blindem" Abschreiten des Quadrates wieder an ihren Ausgangspunkt zurückkehrten. Die "Glücklichen" waren sich allerdings nicht bewusst, dass sie damit nur einen bescheidenen Teilaspekt der Aufgabe erfolgreich absolviert hatten. Denn als Beobachter des Szenariums konnte einem nur schwer entgehen, dass keiner der Übenden imstande war, die Form des Quadrates wirklich aufrecht zu erhalten. Trotz extremer Deformationen im Bewegungsablauf konnte es also geschehen, dass jemand die Augen öffnete und strahlte, weil er das innerlich angepeilte Ziel, wieder an seinen Ausgangspunkt zurückzukehren, erreicht hatte. Die Mehrheit der Teilnehmer war allerdings eher mit Enttäuschung und Frustration konfrontiert, weil kaum jemand seinen Ausgangpunkt erreichte. Natürlich hängt diese Art Instabilität damit zusammen, dass man zur Koordination dieses Bewegungsablaufes nur sich selbst als Anhaltspunkt hat. Ich muss für einen koordinierten Bewegungsablauf ohne äußere Orientierungshilfe meinen Anspruch Vorne/Hinten/Seitwärts usw. "im Visier" und im Griff haben, um einigermaßen richtig zu liegen. Ich muss also begriffen haben, dass ich eigentlich so etwas wie die Austragungsstätte eines Raumkoordinatensystems darstelle und imstande bin, mein Raumempfindungsbewusstsein als Maßstab in dieses Bewegungsspiel einzuführen.

Das "Vorne" fühlt sich für einen bewusst Räumliches und Raumkoordinaten Erlebenden zum Beispiel eindeutig anders an als das "Hinten". Auch das "Links/Rechts" hat als Empfindungsanspruch im Sinne einer leichten inneren Gleichgewichtsbewegung eine bestimmte Qualität, die anders "ausschaut", wie das "Vorne/Hinten" oder gar das "Oben/Unten". Und der "Blick" dafür lässt sich regelrecht schulen. Dabei wird sich zum Beispiel herausstellen, dass wir zumeist nicht wirklich in einer inneren Balance sind. So wird unser Gleichgewichtsempfinden zumeist etwas asymmetrisch "ausschauen" und sich immer destabilisierend auf das "blinde" Einhalten einer Bewegungsform auswirken. Wir sind auch von unserem Körperbau her nicht wirklich symmetrisch gebaut und auch von daher in gewissem Sinne "behindert", mit geschlossenen Augen äußere Formen perfekt nachzuvollziehen. Überraschender Weise schaut unser rechtes und linkes Körpergefühl mit geschlossenen Augen von innen her betrachtet vielfach recht unausgewogen und unterschiedlich aus, auch wenn wir dazu neigen, intellektuell zu beanspruchen, diesbezüglich "gleichgewichtig" zu sein. Die Wahrnehmungspraxis wird uns jedoch zumeist das Gegenteil bescheren. Egal, wie regelmäßig oder "deformiert" mein diesbezügliches Koordinatensystem aussehen mag, ich kann mich als Beobachter meiner räumlichen Wirklichkeit darauf beziehen und davon im Sinne koordinierender Betrachtungen ausgehen.

Früher, als es noch die Lehrveranstaltung "Grundseminar" gegeben hat, die als Einführung in den Entwurfsprozess gedacht war, habe ich deshalb auch immer wieder dazu angeregt und darauf hingearbeitet, sich selbst als Koordinatensystem in den Entwurf ins Spiel zu bringen.

Beim Entwerfen eines Grundrisses war es zu dieser Zeit in meinen Arbeitsgruppen "normal", sich zur Klärung einer Bereichsbildung zumindest phasenweise selbst als bewegliches Bezugssystem und Koordinator darzustellen und von diesem aus zeichnerisch "raumbedarfsbildend" zu agieren und zu argumentieren. Es wurden in diesem Falle also nicht einfach gängige Raumgrößen und Raumgrenzen geschaffen, sondern die raumbegründende Aktion symbolisch in zeichnerischen Andeutungen durchgespielt, wobei sowohl der physische als auch der psychische Raumbedarf – also auch der Raumempfindungsanspruch – zeichnerisch Gestalt annahmen. Die Raumbegrenzungen entstanden in diesem Fall zumeist hinterher und es konnte geschehen, dass sich verschiedenartige Raumformen als "schlüssige" Hüllformen gleichartiger organisatorisch-funktioneller Ansprüche ergaben. Aus diesem "tastenden" und "suchenden" Zeichnen des Inhaltes heraus entstanden allmählich Raumformen, die nicht aufgesetzt, sondern wirklich durch den inneren Anspruch des Raumes begründet waren.

Ich weiß nicht, ob euch schon einmal aufgefallen ist, dass der Raum und seine Wirkung, also die *Raumerfahrung* nicht einfach "objektiv" da sind. Das Wesentliche eines Raumes lässt sich auch grundrisslich nicht festhalten oder im Sinne einer bestimmten Wirkung definieren. Es ist schlichtweg nicht möglich, das Ereignis Raumerfahrung auf irgendwelche Abbildungen reduzieren und in Form einer Bauaufnahme dokumentieren zu wollen. Denn das Erfahrungsfeld *Raum*, der Raumeindruck und die erlebte Raumqualität entsteht durch unsere physiologische und psychologische Mithilfe aus dem uns umgebenden räumlichen Wirkungspotential.

Ihr seid also als Benützer des Raumes letztlich diejenigen, die ihre ganz persönliche Raumerfahrung aus den veranlagten räumlichen Rahmenbedingungen schöpfen und ihr seid wesentlich an der Art eures Raumeindruckes mitbeteiligt. So schaut zum Beispiel dieser Raum und das Raumerlebnis für euch völlig anders aus, wenn ihr ihn "normal" oder mit einer ähnlichen Wachheit und Offenheit betretet, wie ihr sie bei diesen Übungsstationen "Annäherungen" oder "Gehen zum Quadrat" praktiziert habt. Und es eröffnen sich euch auch völlig andere Raumeindrücke, wenn ihr diesen Raum durch die Vordertür oder Hintertür betretet bzw. ihn am Rand entlang, in seiner Achse oder in der Raumdiagonale durchschreitet. Der Raum spricht euch im wahrsten Sinn des Wortes anders an, wenn ihr ihm unterschiedlich begegnet und in ihm unterschiedlich agiert. Es entstehen also je nach Art der Begegnung bestimmte Gesichtszüge und qualitative Unterschiede des Raumes, von denen im Grundriß zumeist kaum etwas erkennbar ist. Raumerleben ist demnach ein prozesshaftes, dynamisches Ereignis, das erst durch uns Wirklichkeit wird und nicht als objektiv definierte "Erlebniskonserve" Bestand hat.

Wenn nun jemand nicht entsprechend offen für das Erleben von Räumen ist, wird sich ihm diesbezüglich freilich nicht all zuviel an Raumerlebnisqualitäten mitteilen können. Oder wenn jemand darauf fixiert ist, dass "schöne" Räume ein bestimmtes Aussehen, gewisse Dimensionen, Formen und Proportionen haben müssen, wird er die Reize schlichter, "unakademischer" Räume vielleicht nicht so recht genießen können. Ein in diesem Sinne "Geeichter" wird natürlich auch kaum Räume und Raumqualitäten entwickeln und bewerten können, die nicht in das Schema gängiger Raumkonzepte passen, also zum Beispiel "freie" und "organische" Räume.

Nun, die Übungen "Gehen zum Quadrat" und "Annäherungen", wären gewissermaßen als eine Art "Holzhammermethode" zu verstehen, durch die auch diesbezüglich im "Tiefschlaf" befindliche Naturen dazu bewegt werden können, aufzuwachen, dass jeder so etwas wie ein Raumkoordinatensystem in sich trägt, durch das sich ihm seine persönliche Raumerfahrung erschließt. Natürlich hat nicht jeder dieses "Organ" in derselben Weise entwickelt und jeder müsste aus seiner jeweiligen Bewusstheit heraus klären, wie weit sein Raumempfindungs-

Bewusstseinshorizont reicht. Das "Organ" dafür kann man jedenfalls durch entsprechende Wahrnehmungsübungen schulen.

Im Falle der Station "Gehen zum Quadrat" wurde zum Beispiel geübt, sich im Sinne eines bestimmten Vorsatzes, den jeder innerlich vor Augen hatte, in Bewegung zu setzen. Niemand von euch ist einfach losspaziert, sondern jeder hat sich zunächst in Form einer mentalen Projektion vor Augen geführt, was zu tun ist, wie das abzuschreitende Quadrat räumlich angeordnet ist, welche Richtung zunächst eingeschlagen wird und wie sich der weitere Bewegungsablauf abspielen soll. Und dabei waren auch individuell zunächst in der Vorstellung Entscheidungen zu treffen, denn von der Übungsangabe her gibt es natürlich mehrere Möglichkeiten, wie das Quadrat liegen und wie es abgeschritten werden kann. So ist es ein gewaltiger Unterschied, ob ich mir vornehme, zunächst sieben Schritte geradeaus zu gehen, um mich dann als Ganzes um neunzig Grad nach rechts zu wenden und sieben weitere Schritte zu setzen oder, wie das viele gemacht haben, die Blickrichtung beizubehalten und mit sieben seitwärts gesetzten Ausfallsschritten die Bewegung fortzusetzen. In der Praxis hat sich gezeigt, dass diejenigen, die ihre Blickrichtung geändert haben, größere Schwierigkeiten hatten, die Bewegungsform des Quadrates zu vollziehen bzw. einzuhalten

Trotz ihrer scheinbaren Einfachheit war die Aufgabe natürlich sehr komplex, weil sich jeder auf mehreren Bewusstseins- und Wahrnehmungsebenen gleichzeitig bewegte. So war letztlich jeder in individueller Weise im Sinne eines bestimmten Willensanspruchs, mental, emotional und körperlich unterwegs, wobei manche vordergründig in den Bann ihrer Vorstellungen und Emotionen gerieten und damit die physische Verwirklichung der Formvorstellung entsprechende Deformationen zeigte. Als interessanter Teilaspekt zeigte sich dabei, dass alle Teilnehmer den Bewegungsablauf nach vorne begonnen haben, obwohl dies von der Übungsaufgabe her nicht vorgeschrieben war. Dieses gemeinsame Verhalten ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass wir uns als Austragungsstätte unseres Raumkoordinatenkreuzes nach vorne hin leichter tun, um initiativ zu werden und den ersten Schritt zu setzen. Wir sehen in unserer Raumvorstellung nach vorne hin einfach "besser" und "schärfer". Nach hinten hin ist regelrecht eine Art Widerstand vorhanden und eine bestimmte Ungewissheit und Unsicherheit "bremst" uns ein, beherzt loszugehen. Sowohl mit offenen wie mit geschlossenen Augen geschieht es also beinahe wie von selbst, dass wir unseren Bewegungsablauf nach vorne hin beginnen. Nach den ersten sieben Schritten fiel dann die Entscheidung des Richtungswechsels, und es war auffallend, dass sich fast alle für rechts entschieden haben. Möglicherweise deshalb, weil in der Vorstellung der Aufbau dieser Bewegungsform so erfolgte. Natürlich hätte sich das "Gehen zum Quadrat" in vielfältigerer Weise abspielen können, aber es hat fast niemand davon Gebrauch gemacht.

Was ihr aber hoffentlich dabei erkannt habt – und das ist mir im Zusammenhang der Raumerfahrung ganz wichtig – der Raum ist nichts Homogenes. Also ein Laufmeter oder Quadratmeter hier in meiner Nähe oder dort in einiger Distanz hat für mich als den Raum Erlebender einen anderen Wert. Dass jeder Quadratmeter unserer Umgebung für uns gleich "aussieht", entspringt dem Wunschbild eines mathematischen Bewusstseins, demzufolge sich der Raum aus "homogenen", gleichwertigen Einheiten zusammengesetzt und durch seine Dimension, Form und Proportion definiert ist, was für denjenigen, der den Raum erlebt freilich unrealistisch ist.

Erinnert euch in diesem Zusammenhang an die Station "Annäherungen". Der erste Schritt, den ihr in Richtung Pfosten gesetzt habt, war qualitativ für euch völlig anders, als der letzte oder irgendeiner in der Mitte. Vom Lebensgefühl her hattet ihr es "substanziell" mit völlig

unterschiedlichen Wahrnehmungsqualitäten zu tun. Mir wäre in diesem Zusammenhang wichtig, dass ihr in eurer Weise – egal wie subjektiv ihr dabei unterwegs seid – dafür aufwacht, dass ihr Raum und Zeit, räumliche und zeitliche Erscheinungen inhomogen erlebt. Eine Stunde am Morgen sieht für euch anders aus, wie eine am Abend oder in der Nacht. Wenn ich euch die Aufgabe stellen würde, sich für eine viertel Stunde hinzusetzen und zuzuschauen, wie dieser Zeitraum vergeht, dann werdet ihr ähnlich, wie beim Holzpfosten erleben, dass dieses zeitliche Ereignis ein inhomogenes Gebilde darstellt. Also das regelmäßige "Tick-Tack", so wie es der mathematische Denker gerne hätte, entpuppt sich in der Lebenspraxis als unrealistische Beschreibung eines Zeitraumes.

Student: "Das merkt man ja schon bei einem Unfall. Ich hatte einmal einen Autounfall. Da ist alles wie in Zeitlupe abgelaufen. Ein Auto kam entgegen und begann zu schleudern. Die Zeitspanne, innerhalb derer alles ablief war objektiv und mathematisch gesehen sehr kurz, aber für mich war dieses Ereignis mit so viel Gedankengängen und Empfindungen vollgestopft, dass mir alles wie eine Ewigkeit vorgekommen ist....."

Nun, sie sagen ja selbst "mathematisch gesehen.....". Ich kann nun zum Beispiel ein Bauwerk als "Raumgestalt" oder "Zeitgestalt" mathematisch betrachten und werten, und sie werden mir auf Grund dieser Betrachtungsweise in einer entsprechenden quantitativen Form erscheinen. Ich vermag Räumliches und Zeitliches aber auch im Sinne des qualitativen Anspruchs ihres mir erscheinenden "inneren Aufbaus" anzuschauen und zu beurteilen, um sie etwa auf ihre Homogenität bzw. Inhomogenität hin "auszuloten". Dadurch rückt natürlich eine völlig andere Dimension an Wahrnehmungsinhalten in den Vordergrund meines Bewusstseins und eine Phänomenologie nimmt Gestalt an, die vorher für mich nicht Realität war. Normalerweise neigen wir als Absolventen unseres Bildungssystems dazu, Ereignisse und Erfahrungen, wie das Ereignis einer inhomogenen Raumerfahrung oder das "Zeitlupenerlebnis", "wegzurationalisieren", indem wir sie psychologisch zu erklären versuchen, etwa durch den Stress, in den man hineingeraten ist. In diesem "Wegrationalisieren" nicht reproduzierbarer Erfahrungen sind wir sogar recht erfolgreich, aber wir können dadurch unseren erlebten subjektiven Eindruck selbst natürlich nicht wirklich erklären oder gar ungeschehen machen, wie es einem mathematisch konditionierten Wissenschaftler vielleicht am liebsten wäre.

Für mich hat es sich als sinnvoll erwiesen, derartige letztlich mechanistisch unfassbare und unerklärliche Phänomene zunächst einmal als Erlebnisinhalte zuzulassen und ganz allgemein meinen Blick dafür zu schärfen, dass es auch für einen völlig normalen Menschen abnormal wäre, zeitliche oder räumliche Erlebnisse im mathematischen Sinne homogen zu erleben. Wenn also jemandem bei unseren Übungsstationen die erste Minute gleich erschienen ist wie die letzte, dann wäre dies eher "paranormal". Ich fände es jedenfalls durchaus "normal", wenn die in Erfahrung gebrachten "Raum- und Zeitgestalten" nicht als homogen aufgebaut erlebt wurden. Für uns ist natürlich der Blick für das Räumliche von besonderer Bedeutung, obwohl Raumerfahrungen letztlich nicht isoliert von zeitlichen Ereignissen und Eindrücken gesehen werden können. Im phänomenologischen Sinne verändert sich also die Erscheinungsform einer "Raumgestalt", je nachdem, wie wir einen Raum betreten, ob wir ihn erhobenen Hauptes oder mit gesenktem Blick durchschreiten, ihn andächtigen Schrittes betrachten und in ihm verweilen oder ihn gedankenlos durcheilen. Jemand, der in seiner Kindheit viel herumgeschlichen ist und sich an so manchen "Feind" unbemerkt heranpirscht hat, wird vielleicht noch wissen, wie eine kurze Wegstrecke unter höchster physischer und psychischer Anspannung absolviert, auch in einem Raum, mit dem man völlig vertraut zu sein glaubte, zu einer höchst spannenden Angelegenheit und einem wahren Abenteuer werden konnte. Und zwar

durch sich selbst und die Art, wie sich jeder mit seinen emotional und mental aktivierten "Empfindungskoordinaten" durch *seine* Welt bewegte.

Natürlich ist alles, was sich in diesem Zusammenhang ereignet hat, vordergründig subjektiv. Trotzdem wäre mir für unser Vorhaben der Wahrnehmungsschulung materieller und immaterieller Phänomene wichtig, dass sich jeder zunächst als Bezugssystem und Koordinator seiner persönlichen Erfahrungen von Raum und Zeit wieder neu entdeckt, so subjektiv das auch sein mag. Es würde also darum gehen, sich aus der individuell gegebenen Bewusstseinslage und Sensibilität heraus sein diesbezügliches Erfahrungsspektrum zu vergegenwärtigen und zu vertiefen. Wie schon gesagt, "frontal" kann ich euch in dieser Hinsicht nur wenig vermitteln, denn ihr müsst euch primär selber in Bewegung setzen, um euch das Wissen um die Vielschichtigkeit eurer Erfahrungen zu erschließen.

Nun, unabhängig davon, was ihr euch in diesem Zusammenhang bereits an Einsichten zugänglich ist, es erscheint mir wichtig, zu üben, sich auch "intersubjektiv" über die Inhalte unserer Erfahrungen zu verständigen. Mit dem subjektiven Erleben allein ist es also nicht getan, denn wir müssen ja, so ferne wir für die Allgemeinheit etwas gestalten wollen, einen Blick dafür haben, was wir durch unsere gestalterischen Maßnahmen gewissermaßen an allgemein gültigem Wirkungspotentials veranlagen. Was bewirke ich zum Beispiel, wenn ich die baulichen Elemente Boden, Wand und Decke eines Raumes in einer bestimmten Weise dimensioniere und anordne, also als Beziehungsgefüge von Grenzflächen für einen darin befindlichen Menschen und bestimmte inhaltliche Abläufe vorsehe? Bekanntlich wird der Blick dafür, was man physisch und psychisch als Wirkungspotential veranlagt, im Zuge des Architekturstudiums kaum geschult. Vielleicht deshalb, weil vielfach die Meinung besteht, dies sei nicht möglich und ließe sich nicht "in den Griff bekommen", denn dieses "Gelände" der vorgesehenen Wirkungen sei zu subjektiv und irrational. Diese Auffassung wird für viele Ansprüche sicher ihre Berechtigung haben. Doch ich möchte daran erinnern, dass in diesen Übungsstationen aus dem Parcours "Kraft der Sinne" ein konkretes Wirkungspotential veranlagt war, das in allen Teilnehmern letztlich ähnliche, von mir als Planer vorgesehene Erlebnisse und Erfahrungen ausgelöst hat. Obwohl diese sehr subjektiv ausgefallen sind, wiesen sie nämlich so etwas wie eine *intersubjektive Wirkungskomponente* auf, die auch dann zum Tragen kam, wenn sich jemand nicht imstande sah, seine Eindrücke in passende Worte zu kleiden.

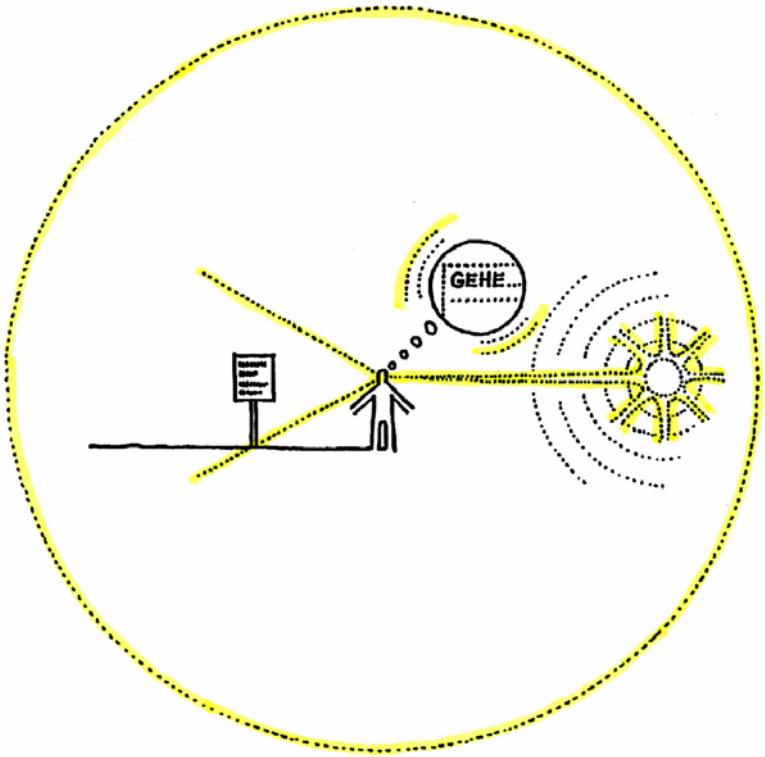
Vielleicht darf ich exemplarisch darauf verweisen, dass durch diesen in der Wiese stehenden Pfosten ein zunächst objektiv festgelegter Raum ausgewiesen war. Es lag eine definierte Distanz vor und ein für alle gleichermaßen vorhandener, offensichtlicher Bezug. Jeder hat von der Stationstafel aus die zu beschreitende Strecke klar vor sich gehabt, wobei es keine im mathematischen Sinne definierte Linie war, sondern ein geradlinig ausgerichteter Bereich in Form einer bestimmten Distanz, die es zu überwinden galt. Jeder hatte also klar eine Art grenzenloses lineares Raumgebilde vor Augen, das seinen Endpunkt in diesem verflixten Pfosten hatte. Mit geschlossenen Augen hat dieser offensichtliche Raum dann sehr rasch eine andere "Gestalt" angenommen, bei der das "Unten" schlagartig vordergründig wurde. Plötzlich gewannen Wahrnehmungselemente an Bedeutung, über die zuvor meist hinweggesehen wurde. Grasbüschel entpuppten sich als unangenehme Unebenheiten, die einen aus dem Gleichgewicht zu bringen und vom Vorstellungsbild des rechten Weges abzubringen drohten. Subjektive Ereignisse wurden vordergründig und übernahmen die Führung, um sehr rasch den Bewusstseinshorizont in ihren Besitz bringen. Dieses psychodynamische Wirkungsszenarium war von mir als Planer allerdings vorgesehen und alle Teilnehmer sahen sich damit konfrontiert, obwohl es "objektiv" nicht existierte. Vom optischen Eindruck her hatte niemand

Probleme, aber vom Haptischen, vom Berühren und Ertasten des "Unten" dieses zu überwindenden Raumes her ergaben sich im Zuge der Annäherung in zunehmendem Maße bestimmte physiologische und psychologische Spannungen und Schwierigkeiten, die aber gleichzeitig auch eine gewisse Faszination ausstrahlten. So hatte das zu verschiedenen Bewegungsirritationen und Stolpern führende *Unten* für manche auch einen gewissen Reiz, der einen allerdings vom rechten Weg abzulenken drohte.

Das Wirkungspotential der Bodenberührung wird im Rahmen der Gestaltung eines Raumes gewöhnlich kaum berücksichtigt. Normalerweise sind wir als Gestalter bei unseren vorausschauenden Bemühungen vorstellungsmäßig weitgehend abstrakt und stofffrei unterwegs und haben nicht vor Augen, was wir mit einer "unstimmigen" Bodenbeschaffenheit alles anrichten können. Das unsere Raumerfahrung tragende Bauelement *Boden* wird also zumeist nicht als haptisches Wirkungsfeld vorgestellt und höchstens als gefällig zu belegende Raumbegrenzung angesehen. Das *Unten* als Tragfähigkeit und Sicherheitsgefühl vermittelnde Berührungsfläche wird folglich gestalterisch vielfach sträflich vernachlässigt und es kommt in der Entwurfspraxis aus meiner Sicht viel zu spät zur "gestalterischen Vorsehung" der materiellen Verwirklichung und des Anspruchs, damit Sinnliches und Sinnvolles zu bewirken. Deshalb versuche ich meine Lehrveranstaltungen dafür zu nutzen, die Studierenden über verschiedene Wege auf die Multidimensionalität ihres Wahrnehmungspotentials aufmerksam zu machen, und sie dazu zu motivieren, diese bei ihren gestalterischen Bemühungen als Maßstab ins Spiel zu bringen, also sich nicht nur in optischen Spielräumen zu bewegen.

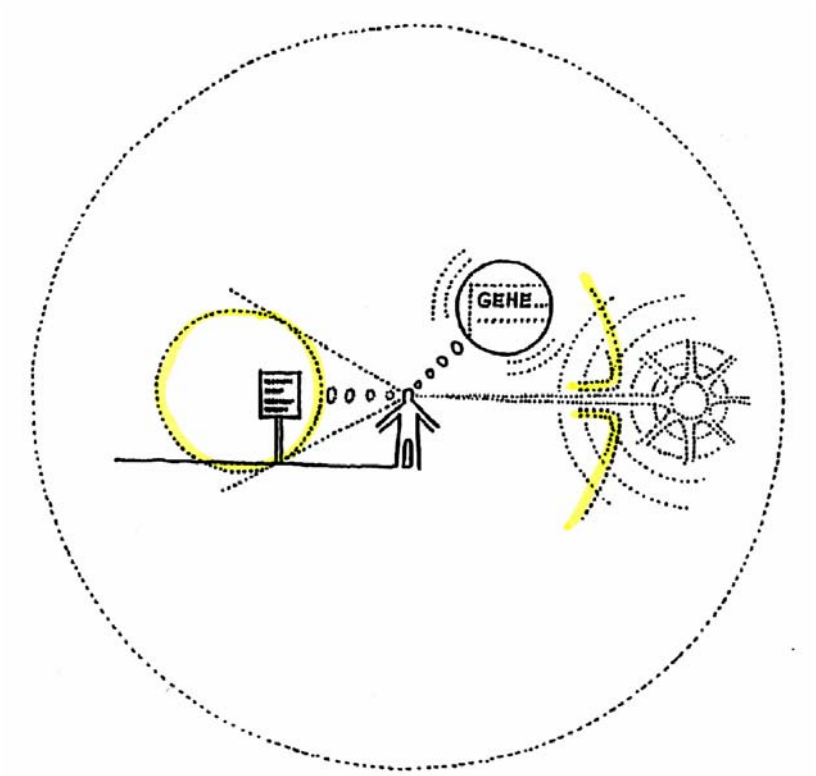
Auf unsere gemeinsamen Wahrnehmungsexperimente bauend, möchte ich noch einmal auf intersubjektive Gesichtspunkte und Aspekte zu sprechen kommen, denen wir dabei begegnet sind. So hoffe ich, uns auf Grund unserer gemeinsamen Erfahrungen darauf einigen zu können, dass wir – unabhängig davon, wie jeder als "Mitspieler" persönlich unterwegs war und sich engagiert hat – physisch, also körperlich-physiologisch gefordert und in Bewegung waren und sich uns dabei psychisch bestimmte Erfahrungen eröffnet haben. Es hat sich somit nicht nur physisch, sondern auch seelisch-emotional, also empfindungs- und gefühlsmäßig einiges getan. Und wir sind uns bei diesen Übungen auch immer wieder selbst im Sinne geistiger Präsenz und Phänomenologie begegnet, zum Beispiel in Form unsere eigenen Erwartungen und Vorstellungen, in die wir regelrecht "hineingerannt" sind und uns zum Teil "verrannt" haben. Als "Anschauungsmaterial" hatten wir es somit nicht nur mit einem "Übungsgelände" im Sinne einer äußeren, rein-physischen Wirklichkeit zu tun. Zumeist waren es auch nicht die physische Wirklichkeit, die uns Widerstand und Probleme verursachte. Vielmehr erwiesen sich die seelischen und geistigen Wirkungsfelder und Wahrnehmungsobjekte vielfach als stärker und machtvoller, wie die physischen Kräfte und Willenskräfte, die jeder ins Spiel brachte. So hat das eigene Wollen in Form des "guten Willens" zumeist nicht ausgereicht, das erhoffte Ziel zu erreichen oder bestimmte Bewegungsabläufe zu beherrschen. Unser Übungsparcours hat uns somit vor Augen geführt, dass wir unabhängig von unserer persönlichen Anschauungsweise im phänomenologischen Sinne auf mehreren Ebenen unterwegs waren und auf physische und seelisch-geistige Wirklichkeiten angesprochen und reagiert haben.

Unabhängig davon, was ihr das letzte Mal alles an "handfesten" und subtileren Erfahrungen gemacht habt, ihr wart immer in individueller Weise als Bewusstseinsquelle im Rahmen eures "Horizonts" an Bewusstheit in Bewegung. In der ersten Vorlesung habe ich diesen individuellen Ansatzpunkt, aus dem heraus ihr eure Kraft der Aufmerksamkeit "ausstrahlt" und in Gang setzt in Form eines sonnenhaften Gebildes symbolisiert.



Vielleicht darf ich euch unter Mithilfe meiner Bildersprache zusammenfassend vor Augen führen, welche Bewusstseinsprozesse durch so eine Übungsstation initiiert wurden. So habe ich von euch verlangt, euch zunächst gedanklich in Bewegung zu setzen. Äußerer Anlass dazu war der Text, mit dem ihr als optisches Anschauungsmaterial konfrontiert wart und der euch durch das Lesen geistig "berührt" und angeregt hat, etwas Bestimmtes zu tun. Natürlich war dabei das Auge das wesentliche Sinnesorgan zur Übertragung der "optisch verpackten" Information, allerdings ohne der Optik selbst Beachtung zu schenken. Wir haben also nicht das äußere Anschauungsobjekt wahrgenommen, sondern die geistige "Substanz", die im Augenscheinlichen verschlüsselt veranlagt war. Ohne uns als Quelle der Kraft unserer Aufmerksamkeit wäre der Prozess des Lesens der enthaltenen Informationen und des sich darüber Gedanken Machens natürlich nicht zustande gekommen. Unsere Bewusstseinskraft in Form von Aufmerksamkeit war demnach genauso Voraussetzung und integraler Bestandteil unserer Wahrnehmungsübung, wie unsere Willensansprüche, den Text zu lesen und im Sinne des Gelesenen zu handeln.

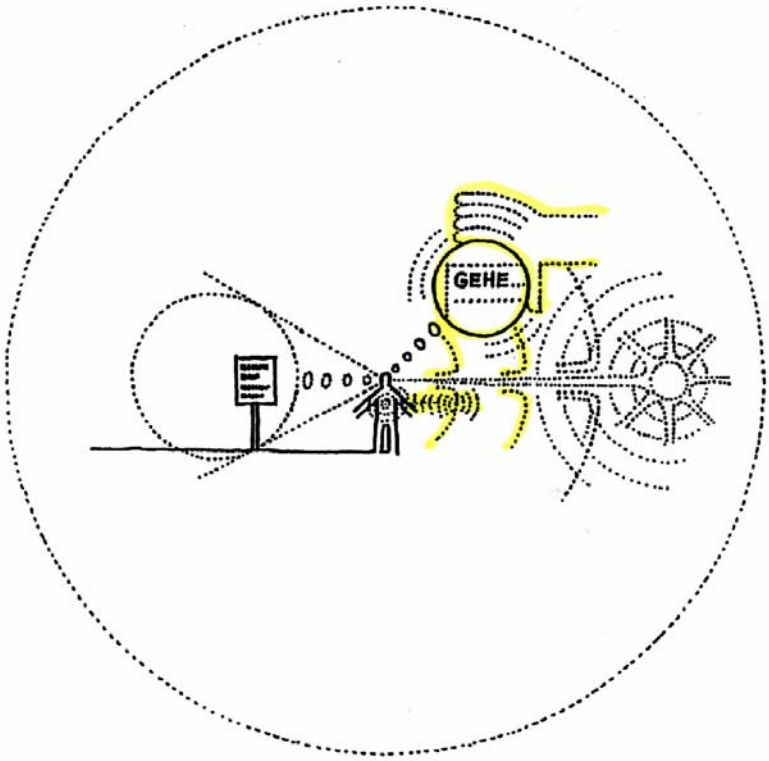
Ich habe die Dimension des Willens ja bereits angesprochen und darauf aufmerksam gemacht, dass Willenswesenhaftes bzw. Intentionales bereits in vorgedanklicher Form vorhanden sein kann. Ja, es muss sich im vorliegenden Fall noch bevor sich etwas gedanklich oder vorstellungsmäßig ereignet – also ein Gedanke oder eine Vorstellung entsteht – auf der Willensebene etwas "rühren". Als praktisches Beispiel dazu vielleicht die Station "Gehen zum Quadrat", wo ihr natürlich willens sein musstet, euch diesen Bewegungsablauf geistig einzubilden und vorzustellen, um ihn dann "leibhaftig" nachzuvollziehen. Natürlich stand es euch frei, dies auch nicht zu wollen und sich sowohl geistig als auch willensmäßig der Aufgabe zu verschließen. Der Willensakt des "Nichtwollens" würde freilich wieder zu bestimmten Gedanken, Vorstellungen und Handlungen führen, zum Beispiel in Form einer Handlungsverweigerung.



Mir wäre natürlich wichtig, aus der eigenen Anschauung heraus zu erkennen, dass Wollen und Denken nicht dasselbe sind und als Fähigkeiten phänomenologisch etwas Verschiedenartiges darstellen. Deshalb gestatte ich mir in diesem "integralen Weltbild" das Willenswesenhafte einer eigenen Dimension zuzuordnen, auch wenn sich diese Wesensschicht als Wahrnehmungsobjekt gewöhnlich nicht so leicht auseinanderhalten lässt, wie uns dies bei körperlichen, seelischen und geistigen Phänomenen möglich erscheint. Wir werden später aber noch sehen, dass wir auch bei der Unterscheidung körperlicher, seelischer und geistiger Wirklichkeiten ziemlich "unscharf" sehen und sich eine Trennung dieser Bewusstseinssphären letztlich gar nicht vollziehen lässt.

Ihr wart also gewillt, mitzutun, seid meiner Einladung gefolgt und wolltet diese Übungsaufgaben erfüllen. Dabei habt ihr euch zunächst über die jeweils formulierten Aufgaben eure Gedanken gemacht. In den immateriellen Dimensionen der eigenen Identität, des Willenswesenshaften und Gedanklichen war somit einiges in Bewegung geraten.

Natürlich stand im Hintergrund der "Bewegungen", die ihr geistig durchgeführt habt, die Einflusssphäre eurer Bildung, durch die euer geistiger Horizont, euer Begreifen und eure "Begriffsstützigkeit" geprägt sind und die eine wesentliche Basis darstellen, über die ich mich mit euch verständigen kann. In den Wesensschichten bzw. Dimensionen, in denen ihr euch hier in Bewegung gesetzt habt, herrscht also keine Unbefangenheit und kindliche Offenheit, sondern es sind Konditionierungen vorhanden, die euch durch unser Bildungssystem und eure Lebenserfahrung auferlegt wurden. Wir werden später noch darauf zu sprechen kommen, dass es auch sehr fragwürdige "Programme" sein können, die hinter jenen Denkmustern stecken, die unseren eingeschränkten geistigen Bewegungsspielraum ausmachen. Ich werde also versuchen, mit euch eine Art Bewusstseinsspiel zu spielen, durch das wir zunehmend durchschauen lernen, mit welchen Konditionierungen wir unterwegs sind und dass wir auch andere geistige Einstellungen und Programme annehmen und uns bewegen können, ohne dass dadurch unser gewohntes Weltbild gleich zusammenbrechen muss. Vielmehr wird sich

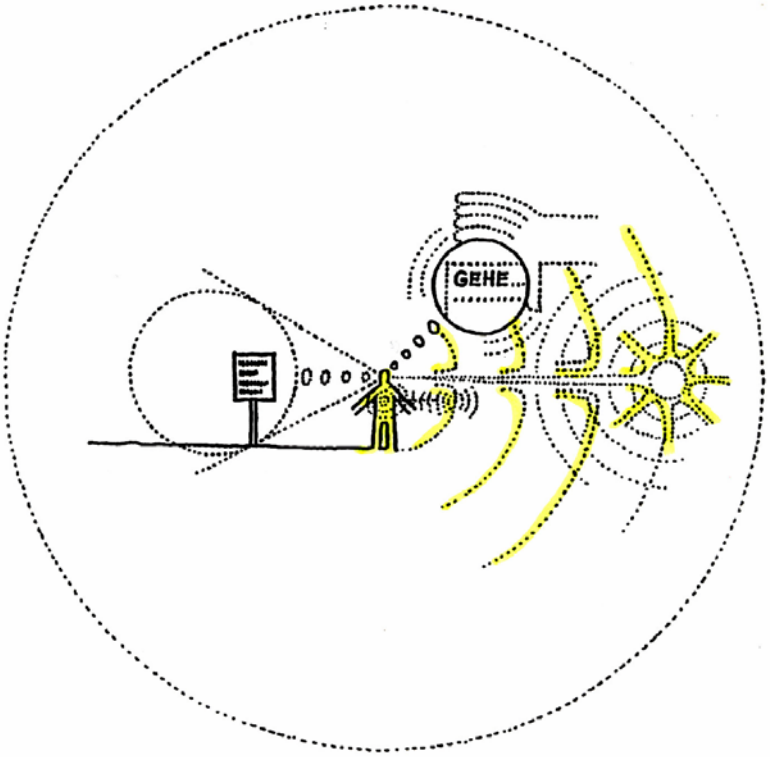


zeigen, dass sich daraus eine Erweiterung unseres "normalen Horizonts" und eine Bereicherung unserer Bewusstheit ergeben.

Ihr habt euch als Bewusstseinsquellen also zunächst auf der Willensebene bewegt und euch dann geistig in Bewegung gesetzt. Dabei hat sich natürlich auch auf der seelischen Ebene einiges getan. In unserer Bildergeschichte wurden diese Phänomene der Seelenregungen dadurch symbolisch angedeutet, dass ich im Herzbereich des "Helden" unserer Geschichte bzw. im Bereich des Solar Plexus – unserem "emotionalen Gehirn" – eine Quelle der Erregung angedeutet habe. Unser "emotionales Gehirn" ist ja interessanter Weise, ähnlich wie unser normales Gehirn, aus einer Anhäufung von Nervenzellen aufgebaut, allerdings nicht in der im Kopf vorhandenen kompakten, konzentrierten Form, sondern als ausgedehntes, weitmaschiges Netzsystem, wo zum Beispiel emotionale Schocks aus der Kindheit festsitzen können, die sich als "unverdaubare", energetische Blockaden etwa in Form von Magen- und Darmverkrampfungen immer wieder in Erinnerung rufen.

Zusammenfassend möchte ich auf Folgendes verweisen: egal, was ihr im Detail dabei alles subjektiv erlebt habt, bei eurer Absolvierung des Fitnessparcours der Wahrnehmung lässt sich aus intersubjektiver Sicht belegen, dass ihr euch als "Bewusstseinswesen" körperlich, seelisch, geistig und intentional bewegt habt. Euer individueller Bewusstseinsfunke, im Sinne des "Ich" als Erlebnismittelpunkt, Ansprechpartner und "Institution", war also integraler Bestandteil der Ereignisse, unabhängig davon, was dabei im Vordergrund eures Bewusstseins stand.

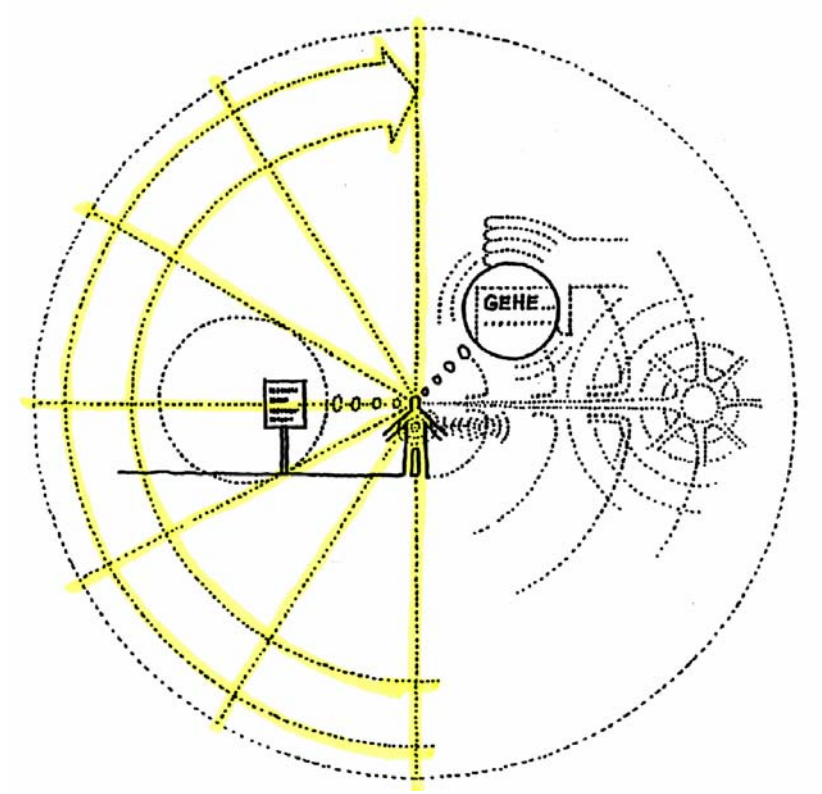
Natürlich weiß ich nicht, ob ihr im phänomenologischen Sinne "sehen" könnt, dass ihr als "Ich", als Bewusstseinsquelle und individueller Ausgangsbereich eurer Aufmerksamkeit nicht euer Denken und euer Verstand seid. Vielleicht leuchtet es euch aber auch sofort ein, dass euer "Ich" im Sinne der Quelle eurer Identität, eine andere Art von "Gegenstand" eures Bewusstseins darstellt, wie der Gedanke, den ihr euch darüber macht. Und vielleicht könnt ihr



auch schon "sehen", dass das Initiieren und Steuern der Kraft eurer Aufmerksamkeit – etwa um das eigene Wollen, Denken, Fühlen und Handeln zu beobachten – phänomenologisch etwas anderes darstellt und sich gewissermaßen auf einer anderen Bewusstseinsebene abspielt, wie das Ereignis des Sich-Gedanken-machens und Vorstellens.

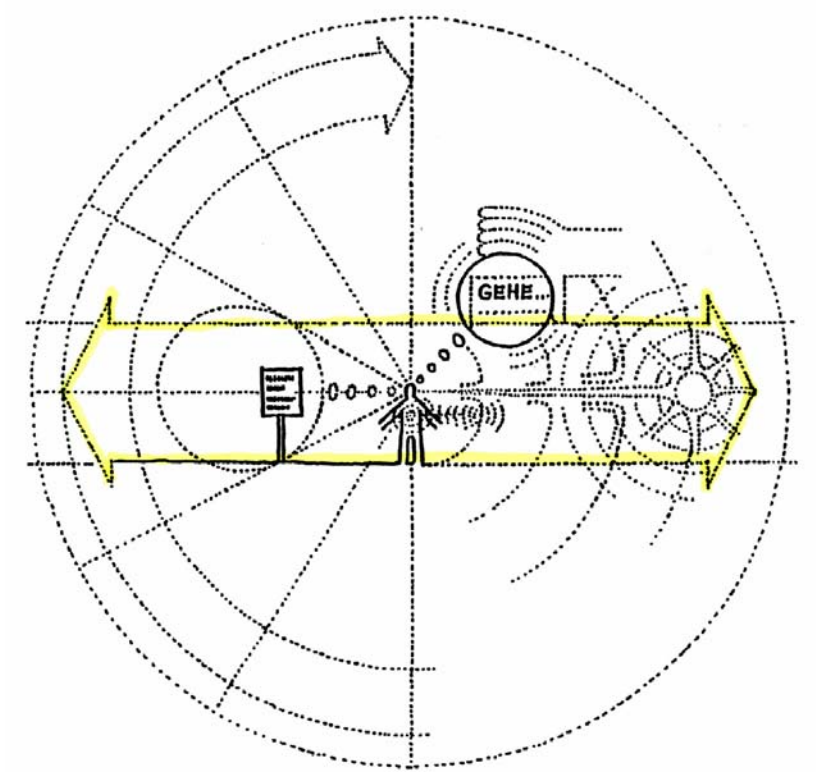
Obwohl wir im Rahmen unseres Wahrnehmungsparcours also zunächst in "inneren Welten" initiativ geworden sind und "unterwegs" waren, haben sich für uns daraus sehr schnell alle möglichen Erfahrungen im Sinne einer handfesten, äußeren Wirklichkeit ergeben. Zum Beispiel sind wir mit Objekten durch Berührung in Kontakt gekommen, haben an ihnen gerochen, Feuchtigkeit und Kühle erlebt oder ihre Optik betrachtet. Es ist somit die physische Welt in den Vordergrund unseres Bewusstseins und in den Blickpunkt unserer Aufmerksamkeit gerückt. Wie wir auf Grund phänomenologischer Betrachtungen gesehen haben, können wir dieser äußeren Wirklichkeit in sechs unterschiedlichen elementaren Erscheinungsformen begegnen. So kann sie uns als Festes, "Handfestes", hartes oder weiches "erdiges" Element erscheinen, als Flüssiges, Wässeriges, als Gasförmiges, Luftiges, als Temperiertes, Feuriges, im Sinne von Wärme- und Kälteempfindungen Wirkendes, als Licht, Dunkelheit und Farberscheinungen und als Akustisches, Schallendes, Tönendes, Lautendes. Ich darf daran erinnern, dass die elementaren physischen Erscheinungsformen sowohl materieller als auch immaterieller Natur sein können, wobei sich in der von mir ins Bild gebrachten Anordnung des Spektrums physischer Erscheinungsmöglichkeiten, vom Festen, Tastbaren zum Akustischen hin phänomenologisch eine Tendenz zur "Auflösung" des Anspruchs einer materiellen Wirklichkeit ergibt.

Vielleicht kurz zur Erinnerung, an welchen Erfahrungskriterien wir ermessen, ob ein Phänomen im materiellen Sinne existiert oder nicht. Materielle Objekte sind definiert als handfest, handhabbar, stofflich, körperlich, greifbar, also unserer Handhabung gegenüber Widerstand bietend. Immaterielles muss dagegen den Anspruch des Nicht-Handfesten, Nicht-Stofflichen erfüllen, weist keine Grenze in Form einer anfassbaren Körperlichkeit auf, bietet



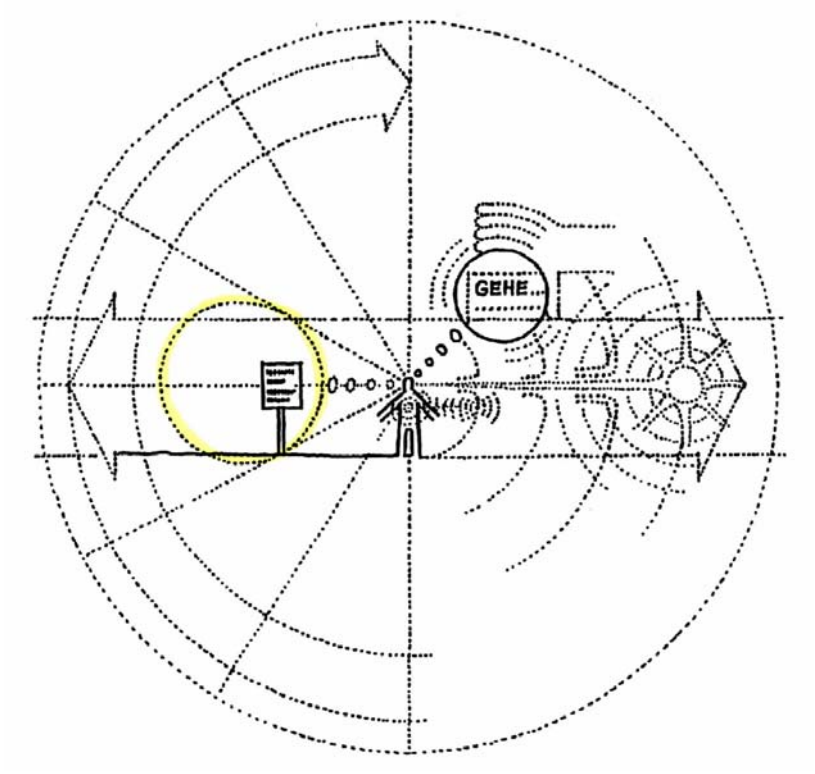
also unserem handfesten Begreifen keinen Widerstand. Wenn wir zum Beispiel im Sinne von "handfest" am Spektrum der elementaren Erscheinungsmöglichkeiten der physischen Welt Hand anlegen, werden wir sehr schnell in Erfahrung bringen, dass bereits bei Wasser die materielle Tatsache nur mehr geschwächt auftritt und unseren Fingern zu entgleiten droht. Vom handhabbaren Phänomen her entpuppt sich das wässerige Element also bereits als Erscheinungsform, die als materielle Wirklichkeit nicht mehr so konkret und verlässlich anmutet, wie ein Stein. Allerdings können wir uns etwas einfallen lassen, um flüssige Medien wieder eindeutig als Widerstand bietende Realität in Erfahrung zu bringen, etwa durch einen Sprung vom Zehnmeter-Brett oder unter der Dusche. Beim luftigen Element wird es für uns aus unserer Wahrnehmung heraus phänomenologisch bereits eher "dünn", wenn es um den handfesten Beweis einer materiellen Wirklichkeit geht. Beim Element *Feuer*, das uns zum Beispiel in Form von Strahlungswärme als von Materie "abgehobenes" Phänomen begegnen kann, werden wir schon deutlicher sehen, dass wir es mit einer energetischen Erscheinungsform zu tun haben, wo unsere Handgreiflichkeit ins Leere greift. Die Logik des Phänomens "sagt" uns in diesem Falle also, dass wir es eindeutig mit einer immateriellen Wirklichkeit zu tun haben. Ein ähnliches Ergebnis eröffnet sich uns durch den Wahrnehmungsspielraum von Licht und Farbe.

Ich darf in diesem Zusammenhang an das Mißverständnis erinnern, dass ein materielles Phänomen sichtbar sein muss. Wie wir exemplarisch am Spiegelbild gesehen haben, ist dies nicht der Fall. Die Sichtbarkeit stellt jedenfalls kein Kriterium und keinen Beweis für die Existenz eines materiellen Phänomens dar, und materielle Tatsachen funktionieren bekanntlich auch in völliger Dunkelheit als handfeste Gegebenheiten. Wie wir gesehen haben erfüllt auch die Welt des Schallenden, akustisch Schwingenden zum Beispiel in Form des Tönenden und Klingenden vom Phänomen her die Kriterien einer immateriellen Erscheinungsform.



Wir können im Rahmen unseres Gesamtbildes somit festhalten, dass wir bei unserem Hinaus- bzw. Hineinschauen in unsere äußere Welt Erscheinungsformen vor uns haben, innerhalb derer sich eine Tendenz der Auflösung des Anspruchs einer materiellen Wirklichkeit zeigt. Von unserem irdischen "Bewusstseinsufer" aus stellt natürlich alles, was wir an "inneren" Phänomenen gesichtet haben eine immaterielle Realität dar. Also auch wenn innere Regungen auf Grund physisch-materieller Gegebenheiten erfolgen sollten, die seelischen und geistigen Phänomene, die im Blickfeld unseres Bewusstseins Gestalt annehmen, erfüllen im Sinne ihrer Handgreiflichkeit stets den Anspruch des Immateriellen, auch wenn sie uns noch so schwerwiegend und umwerfend erscheinend mögen.

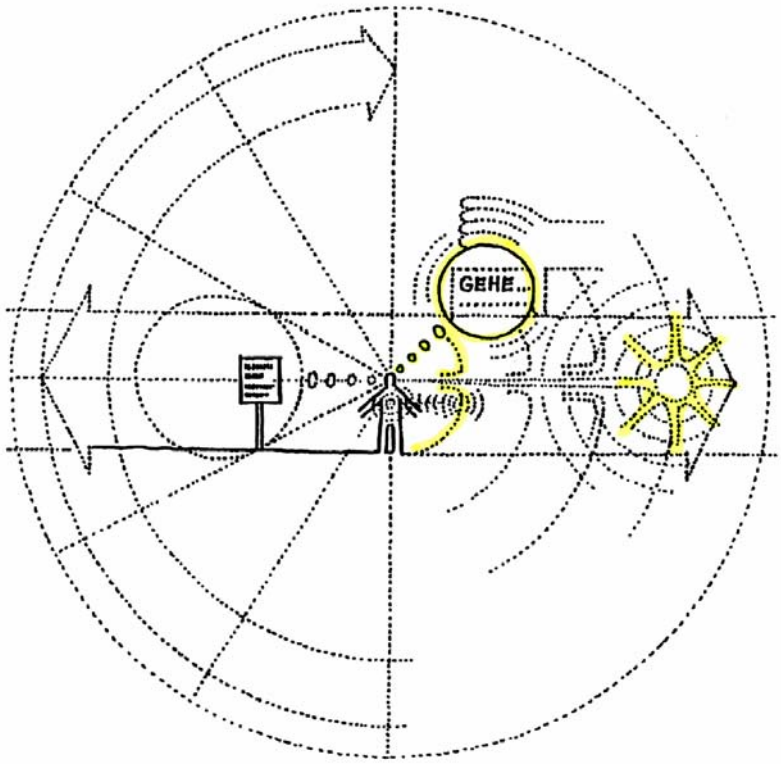
Nun wäre mir noch wichtig, zu bemerken, dass innerhalb der Phänomenologie unseres Seins, diese Einteilung unserer Wahrnehmungen und Erfahrungen in eine äußere und eine innere Welt eigentlich unrealistisch ist, weil sie nicht im Sinne einer Trennung, sondern "integral" und gleichzeitig stattfindet. Ihr macht euch eure Gedanken und Vorstellungen nicht wirklich getrennt und abgesondert von der euch äußerlich erscheinenden Wirklichkeit. Sie stellen vielmehr einen integralen Bestandteil des Prozesses der Wahrnehmung dar und wir machen uns während der Bewusstwerdung unserer Wahrnehmungen beständig Gedanken und Vorstellungen über das, was uns erscheint. Dieser Vorgang läuft beispielsweise automatisch ab, wenn wir vom optisch vorliegenden Material absehen, um zu durchschauen und damit geistig zu erfassen, was darin zum Ausdruck kommt. Als Musterbeispiel dazu sei nur das Gebiet der sogenannten optischen Täuschungen erwähnt, wo wir nicht die optischen Verhältnisse realisieren, sondern Vorstellungsbilder und Eindrücke, die wir damit verbinden. Ihr seid somit immer, wenn ihr etwas seht oder zu sehen glaubt, auch mehr oder weniger gedanklich gefordert und trefft im Rahmen eurer Geistesgegenwart bewusst oder unbewusst Entscheidungen, im Sinne einer Urteilsbildung, etwa indem ihr in einem optischen Erscheinungsbild eine Landschaft oder ein Bauwerk erkennt. Die Optik selbst, also das augenfällige Licht-Farbenbild werdet ihr euch nur in Ausnahmefällen zum Wahrnehmungsobjekt machen, etwa in einem "malerischen Augenblick".



Das Geschehen des Wahrnehmens und Bewusstwerdens ist von seiner Phänomenologie her also ein integraler Vorgang und nichts ist innerhalb dieses Prozesses wirklich voneinander getrennt. Es lässt sich also auch der Wahrnehmende vom Wahrgenommenen und vom Wahrnehmen nicht trennen, obwohl das immer wieder versucht wird, um dem Wunschbild eines objektiven Standpunktes und einer objektiven Weltanschauungsweise gerecht zu werden. Wir können uns lediglich die Freiheit erlauben, bestimmte Teilaspekte in den Vordergrund unserer Betrachtungen zu rücken oder sie aus unserem Bewusstsein "auszublenden". Derartige Ausblendungen und Bewusstseinsverlagerungen können bekanntlich auch unfreiwillig geschehen, wie in der ersten Vorlesung der Schilderung des zeitlupenartigen Ablaufs eines Unfalls zu entnehmen war, wo sich für den Erlebenden zwanghaft eine dramatische Veränderung seines Bewusstseins und seiner Wahrnehmung vollzogen hat, wobei der Eindruck entstand, die Wirklichkeit würde sich im Sinne einer Art Dehnung des Raum-Zeitkontinuums abspielen. Solche Erfahrungen sind ja hinreichend aus Situationen von Todesangst oder sogenannten Nahtoderlebnissen bekannt, wo sich die normale räumlich-zeitliche Wirklichkeit ebenfalls in dramatischer Weise verändern, "verzerren" und "verdichten" kann. So kenne ich aus eigener Erfahrung das aus der Sterbeforschung bekannte "verrückte" Ereignis, dass sich innerhalb eines objektiven Zeitraums von Sekunden, eine Art Rückblick auf das absolvierte Leben abspielen kann.

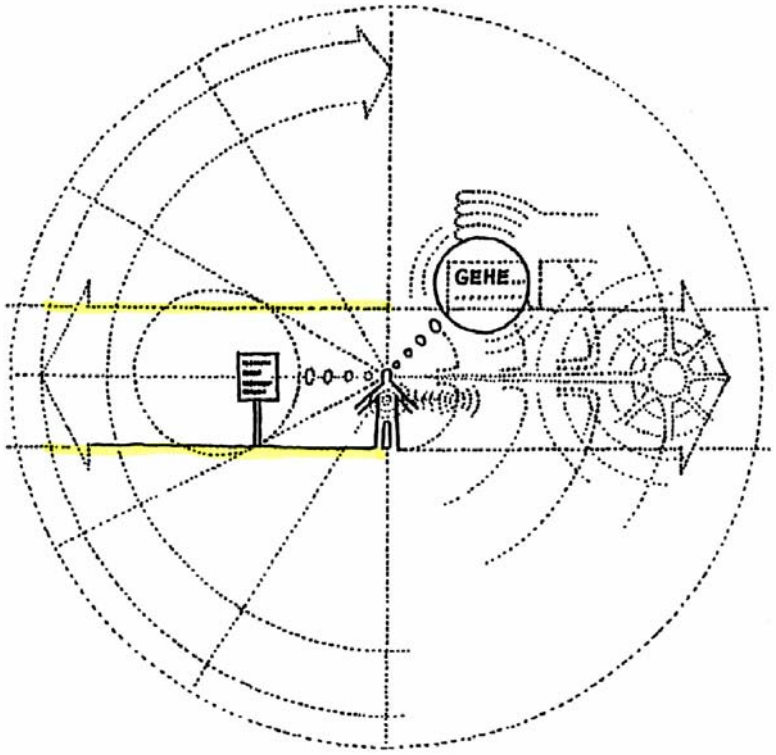
Natürlich ist es nach solchen Ereignissen schwierig, sich mit irgend jemandem darüber zu verständigen, weil im Sinne der Intersubjektivität das gemeinsame "Anschauungsmaterial" fehlt, auf das ich mich in unserem Fall auf Grund unserer gemeinsamen Erfahrungen berufen kann. So haben wir uns im Rahmen unserer bisherigen phänomenologischen Betrachtungen ein gewisses Spektrum an Wahrnehmungsinhalten erschlossen und wir können darüber sprechen und uns austauschen, auch wenn wir unter Umständen dabei Begriffe und Gedankenformen verwenden, die nicht ganz passend sind und unsere Wahrnehmungsinhalte "substanziell" nur unvollkommen beschreiben.

In diesem Zusammenhang möchte ich euch ausdrücklich auf Folgendes aufmerksam machen. Eure Gedanken, die ihr euch über irgendein Phänomen macht, das auf der Bühne eures Bewusstseins in Erscheinung tritt, sind nicht das Ereignis selber, das ihr erlebt oder beobachtet. Wir treffen hier also wieder auf das alte Problem unseres Kulturkreises, dass wir uns Gedanken über unsere Welt machen und alles vom Kopf aus verstandesmäßig und logisch zu regeln und in den Griff zu bekommen versuchen. Es wäre mir wichtig, dass ihr in diesem Zusammenhang phänomenologisch klarer sehen lernt. Die Ereignisse und Erlebnisinhalte die uns das letzte Mal zugänglich geworden sind, haben einen anderen Realitätsanspruch, ja, stellen eine andere Wirklichkeit dar, als die Worte, die ich dafür verwende, um darüber zu sprechen und unsere Erfahrungen auszutauschen. Die Wahrnehmungs- und Bewusstseinsinhalte, die ich euch nun in Form von Gedanken zu übermitteln versuche, sind also "substanziell" etwas völlig anderes, als das subjektive Erleben, das sich zum Beispiel bei der Station "Annäherungen" in der Nähe des Pfostens oder beim Bewegungsspiel "Gehen zum Quadrat" ereignet hat. Und die gedankliche Beschreibung eines dabei aufgetretenen emotionalen Ereignisses, die jeder in seiner Weise erlebt hat, vermag natürlich nicht wirklich auszudrücken, was qualitativ wahrgenommen und erlebt worden ist. Ich hoffe also, ihr könnt von eurem individuellen Standpunkt aus "anschauen" und unterscheiden, dass das Ereignis des Wahrnehmungs- und Bewusstseinsinhaltes eine andere Wirklichkeit und ein anderes Phänomen darstellt, wie jene Wirklichkeit, die ich hervorrufe, wenn ich versuche, sie in eine Gedankenform zu bringen und in Worte zu kleiden.



Von daher wäre mir auch wichtig, dass ihr beim Nachvollzug und Betrachten meiner Bildergeschichte, die bildlich und verbal formulierten Inhalte nicht nur abstrakt und gedanklich ins Auge fasst, sondern auch versucht, zu einer Art Identifikation mit den jeweils dargestellten Elementen zu gelangen. Das ist zum Beispiel so zu verstehen, dass ihr beim Hinweis auf diese als Sonne symbolisierte Bewusstseinsquelle nicht nur etwas Abstraktes,

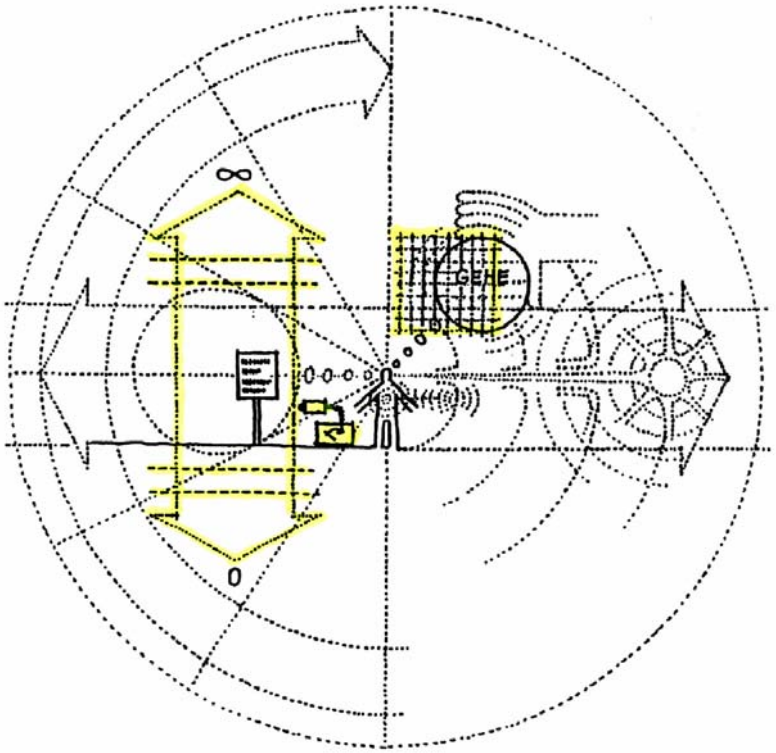
Gedankliches im Blickfeld eures Bewusstseins habt, sondern euch auch kurz vergegenwärtigt und in die Identifikation hineinfindet, dass ihr selbst eine solche Quelle von Bewusstsein seid. Wenn ich von Seelischem spreche, wäre dieser Hinweis wiederum nicht nur als Gedankenform aufzufassen, so wie man eben von *Seele* im Sinne eines religiös verordneten abstrakten Etwas spricht. Mir wäre in diesem Falle wichtig, dass ihr mit meinen verbalen und bildhaften Ausdrucksformen immer auch Bewusstseinsinhalte verbindet, die eurer Erfahrung entsprechen. Es sollten in diesem Sinne also zumindest Assoziationen an Selbsterlebtes anklingen und meine Formulierungen nicht nur als abstrakte Begriffe "stehengelassen werden". Dies wäre mir bei unserem Bemühen deshalb wichtig, weil uns sonst die Basis des phänomenologischen Ansatzes verloren geht und unser ganzes Unterfangen nur in Form eines verstandesmäßig geregelten Gedankenexperiments abläuft. Und das wäre mir im Zuge der vorgesehenen Bewusstseinsschulung zu wenig. Erfahrungen haben in diesem Zusammenhang nämlich ein ganz anderes "Gewicht" im Sinne einer Erkenntnis- und Wissensgrundlage als die Gedanken, die wir uns darüber machen.



Innerhalb der Blickrichtungen unserer Aufmerksamkeit, die ich hier durch diese breiten Pfeile nach außen und innen angedeutet habe, ist mir noch etwas wesentlich. Unsere Wahrnehmungen vom Festen bis zum nicht mehr Anfassbaren sind für uns vom Sensorium her begrenzt. Wir werden uns zum Beispiel erst ab einer bestimmten Beanspruchung unseres "Tastkörpers" einer Druckempfindung bewusst und können mit den daraus entstehenden Wahrnehmungsinhalten etwas anfangen. Wenn der Druck zu sanft ist, spüren wir ihn nicht mehr und wenn er zu stark wird, bricht unser Sinn dafür zusammen, indem wir zum Beispiel erdrückt werden. Es würde also wenig Sinn machen, einen Felsbrocken, der auf euch liegt, ertasten zu wollen. Ich will damit darauf aufmerksam machen, dass eure Sinne in zwei Blickrichtungen begrenzt sind. Bei unserem akustischen Organ wird das sofort einleuchten. So hören wir sehr hohe und sehr niedere Töne nicht mehr, auch wenn sie im physikalischen Sinne bewiesenermaßen vorhanden sind. Bei den Erscheinungen von Licht und Farbe ist es ähnlich. Unsere Temperaturwahrnehmung funktioniert ebenfalls nur in einem sehr eingeschränkten Bereich. Tempera-

tur in Form von Wärme und Kälte ist für uns also nur in einem bescheidenen Maße zugänglich und es macht bekanntlich keinen Sinn, unsere natürlichen Grenzen dieses Wahrnehmungsspielraumes überschreiten zu wollen, da wir sonst verbrennen oder erfrieren.

Wir sind also in zweierlei Hinsicht begrenzt in unserer Wahrnehmungsfähigkeit. Trotz dieser Beschränktheit eröffnet sich uns die Möglichkeit, Kräfte und Wirkungsfelder aufzuspüren und nachzuweisen, die außerhalb unseres Wahrnehmungsspektrums liegen, und zwar deshalb, weil wir die Fähigkeit haben, uns geistig über die Grenzen unseres Sinnesspektrums zu erheben. So können wir mit Hilfe unseres logischen Denkens Vorstellungsbilder physischer Wirklichkeiten entwickeln und im Sinne dieser Denkweise Instrumente konstruieren, die uns Einblicke in Daseinsformen gewähren, welche jenseits unseres natürlichen Wahrnehmungshorizonts liegen.

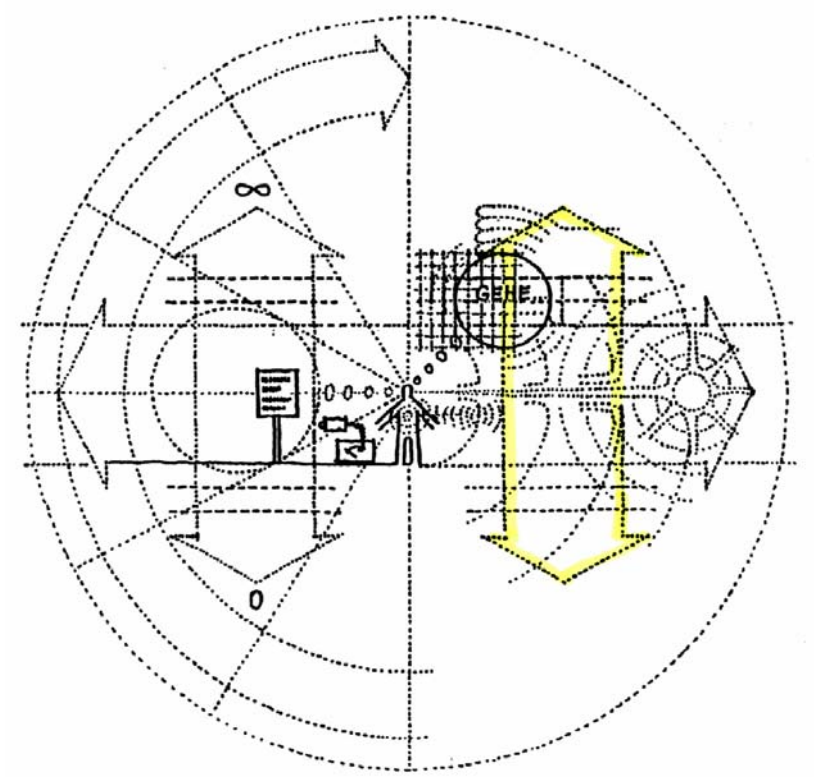


Ich habe ja bereits angedeutet, dass wir durch den geistigen Vorsatz, unsere Welt mathematisch betrachten zu wollen, "objektive" Gegebenheiten in den Vordergrund unseres Bewusstseins rücken können. Die dazu notwendige intersubjektive, mathematisierende Denk- und Vorstellungsweise bildet auch die Grundlage, um jene technischen Geräte zu entwickeln, durch die uns ein Blick über die Grenzen unserer leibhaftigen Sinne erschlossen wird. Ich bezeichne diese technischen Hilfsmittel in der Folge als "Untersinne" und deute hier im Bild an, dass es damit möglich ist, unseren Bewusstseinshorizont einer physischen Wirklichkeit in Richtung Null und Unendlich zu erweitern, wobei dies praktisch für alle unsere äußeren Wahrnehmungsregister gilt. So ist es durch unsere "Zauberkästchen" in Form von Messgeräten zum Beispiel möglich, für uns sinnlich unerreichbare, extrem hohe oder niedere Temperaturen zu messen oder Schwingungsphänomene zu registrieren, die für uns weit jenseits der Sichtbarkeit und Hörbarkeit liegen. Wichtig erscheint mir, sich zu vergegenwärtigen, dass die Phänomene, welche wir auf diese Weise realisieren, eine Wirklichkeit darstellen, die wir als Sinneswesen nicht erleben und in Erfahrung bringen können. Ihre Erscheinungsformen in Form von Messdaten haben zum Unterschied zu den Objekten unserer normalen Wahrneh-

mung auch nichts mit unseren eigenen Gedanken und Empfindungen zu tun, sondern mit der Denk- und Vorstellungsweise jener Forscher, die sich mit dieser Thematik beschäftigen. Diese Realitäten sind uns also nur durch die in der Wissenschaft und Technik entsprechend umgesetzte mathematische Denkweise zugänglich und liegen außerhalb unserer subjektiven Wahrnehmung und Erfahrung. Trotzdem haben die Messergebnisse einen wesentlichen Einfluss darauf, wie unser Weltbild aussieht und bestimmen in erheblichem Maße, was wir überhaupt als Realität ansehen.

Genauso können wir in unserer inneren Welt durch entsprechende "Techniken" in Form von Bewusstseinsübungen bestehende Grenzen überwinden und zu neuen "Horizonten" sowie zu erhöhter Bewusstheit und Sensibilität gelangen. Auch dadurch entstehen Einsichten in Wirklichkeiten, die wir zuvor durch die Beschränktheit unserer "normalen" Denk- und Vorstellungsweise als nicht existent erachteten. Solche erweiterten Wahrnehmungshorizonte können zum Beispiel für einen architektonisch Gestaltenden von praktischem Nutzen sein, weil er durch seine erhöhte Empfindsamkeit Gestaltungsprobleme "sehen" und darauf reagieren kann, die für den "Normalsterblichen" kein Objekt bewusster Wahrnehmung darstellen. Ähnliches geschieht ja auch, wenn sich jemand in die Weltanschauungsweise der Bauphysik vertieft und sich für diese geistige Auffassung gewissermaßen öffnet und sensibilisiert. Dadurch werden zum Beispiel Daten wertvoll und berücksichtigungswert, die für einen "normal" Wahrnehmenden, Denkenden und Gestaltenden wertlos erscheinen. Plötzlich erlangen Formeln und Instrumente als Entscheidungskriterien Bedeutung, dienen als Absicherung für einen richtigen Wandaufbau und ersetzen unter Umständen altbewährte, über Generationen bewährte Bauweisen. Dieser Bereich der Forschung und Technik hat also sehr handfeste Auswirkungen auf das bauliche Gestalten, einschließlich der Normen, die unser Baugeschehen bestimmen und weitgehend durch die wissenschaftliche Anschauungsweise, ihre Messergebnisse und Interpretationen geprägt sind. Die Welt der Normen ist bekanntlich eine Machtsphäre besonderen Kalibers, durch die man sich als baulich Gestaltender ständig gemaßregelt fühlt und unter Umständen fast nur mehr damit beschäftigt ist, die Maßregeln einzuhalten oder geschickt zu umgehen. Von daher ist also unser Baugeschehen sehr stark beeinflusst durch eine physikalisch definierte Realität im Sinne der erwähnten "untersinnlichen" Wirklichkeit, zu der wir als Wahrnehmende keinen unmittelbaren Zugang haben und somit über unsere Sinneswahrnehmung keine Möglichkeit besteht, sie zu beweisen.

Zum Abschluss möchte ich noch einmal darauf verweisen, dass wir natürlich auch in der Bewusstseinssphäre unserer inneren Wirklichkeit, die uns zum Beispiel in Form seelisch-geistiger Phänomene begegnet, entsprechende Beobachtungen und Forschungen durchführen können, die uns neue Bewusstseinshorizonte eröffnen. Ich darf dazu vielleicht ergänzen, dass dieses Forschungsfeld in unserem Kulturkreis leider sehr vernachlässigt und wenig kultiviert ist. Und es kann sich auch als durchaus riskant erweisen, sich auf dem Übungsfeld dieses inneren Beobachtens und Forschens zu bewegen, unter anderem deshalb, weil die Rückkoppelung mit den vordergründig naturwissenschaftlich geprägten Realitätsansprüchen unseres Kulturkreises nicht oder nur sehr schwer herzustellen ist. Mir geht es in dieser Hinsicht natürlich nicht darum, möglichst schnell zu bewusstseinserweiternden Erfahrungen zu gelangen, um einzusehen, dass es auch hier so etwas wie eine "andere Wirklichkeit" gibt, die außerhalb unseres normalen Horizonts liegt. Wenn also jemandem ernsthaft daran liegt, sich neue Bewusstseinshorizonte zu erschließen, würde ich dringend dazu raten, dies in kleinen überschaubaren Schritten zu tun, um diesbezüglich zu einer Art kontinuierlicher Bewusstheit zu gelangen. Ich rate also von "Sprüngen" ab, wie sie zum Beispiel durch diverse Drogen initiiert werden können, denn diese führen letztlich immer in Abhängigkeit und Selbstgefährdung, derer sich die "Konsumenten" dieser Szenarien vielfach nicht bewusst sind.



Für einen schnellen, attraktiven Blick in "andere Wirklichkeiten" und "Parallelwelten" scheinen sich Drogen zwar bestens zu eignen, allerdings verbunden mit den Problemen der Nicht-Kontrollierbarkeit und dem üblichen "Katzenjammer". Ich würde also davon abraten, diesen bequem erscheinenden und schnellen Weg zu gehen, um möglichst schnell zu außergewöhnlichen Erfahrungen zu gelangen. Umwerfende und tolle Ereignisse, die einem chemisch aufgezwungen werden und die man als "Zauberlehrling" bekanntlich nicht im Griff hat, sollten also möglichst nicht das Ziel der Wünsche sein, weil auch in dieser inneren Welt so etwas wie "Kernspaltungsprobleme" auftreten können, die wir bekanntlich auch in unserer äußeren Welt nicht wirklich im Griff haben.

Deshalb würde ich auf Grund meiner eigenen Erfahrungen appellieren, im Zusammenhang bewusstseinserweiternder Praktiken dort anzusetzen, wo man ist und nicht dort, wo man sein möchte. Und dazu eignet sich in besonderem Maße der Bewusstseinseinstieg über die Sinne, also der Weg über das Bewusstmachen und Vertiefen der eigenen Wahrnehmungsfähigkeit. Denn damit ist, so ferne man sich beständig übend bewegt, eine kontinuierliche Erweiterung des Bewusstseinshorizonts möglich. Diese kann so unaufdringlich erfolgen, dass der Übende zunächst gar nicht wahrnimmt, dass sie stattfindet, ähnlich, wie derjenige, der Lesen und Schreiben lernt, im Zuge seines Übungsweges oft gar nicht merkt, dass er Fortschritte macht, aus denen heraus sich der Bewusstseinsquantensprung zu dieser Fähigkeit vollzieht.

Ich darf euch also ermuntern, mein Übungsangebot in ähnlicher Weise vertrauensvoll anzugehen, wie ihr es dereinst im Zuge der Absolvierung der einfachen Übungsschritte hin zum Schreiben- und Lesenlernen gemacht habt. Denn es kann sich euch daraus im Sinne einer "inneren Bauphysik" ein erweiterter Wahrnehmungshorizont erschließen. Und wie die Praxis zeigt, könnt ihr mit dem daraus entwickelten Sensorium viel empfindsamer und bewusster Entscheidungen treffen, wenn es um die Gestaltung eurer Umwelt – also auch um die bauliche Gestaltung – geht. Denn ihr habt dann auch eine Art Blick dafür, was ihr vom inneren Wirkungspotential her anrichtet, wenn ihr bestimmte äußere Bedingungen schafft.

Dies ist letztlich auch der Grund, warum diese zunächst etwas fremdartig anmutende Lehrveranstaltung überhaupt stattfindet.

Ich danke für eure Aufmerksamkeit, in der stillen Hoffnung, euch durch meine Ausdrucksweise und meine offerierten Lehrinhalte mental und emotional nicht überfordert oder gar "gelähmt" zu haben.